AB
60468

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-792554-p0001-1

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-792554-p0002-7

ULB Sachsen-Anhalt
Ausgeschieden
Datum:

GUSTAPH DER DRITTE.

SIRI BRAHE

ODER

DIE NEUGIERIGEN.

EIN SCHAUSPIEL

IN DREI AUFZÜGEN

VON

SR. MAJESTÄT

GUSTAF DEM DRITTEN

KÖNIGE IN SCHWEDEN.

AUS DEM SCHWEDISCHEN ÜBERSETZT

VON

J. A. GRUTTSCHREIBER

KÖNIGL. PREUSSISCHEM LEGATIONSSEKRETAIR

IN STOCKHOLM

BERLIN.

BEI JOHANN FRIEDRICH UNGER. 1794.

ULB Sachsen-Anhalt
Ausgeschieden
Datum:

L 46,

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-792554-p0008-1

AN

SR. MAJESTÄT DEN KÖNIG

FRIEDRICH WILHELM

VON PREUSSEN.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-792554-p0009-0

Sire!

Die Werke eines Königs sind vorzüglich den Königen geweiht; es ist ihre erste Bestimmung, von Königen gelesen, und bewundert zu werden.

Auf die Thätigkeit des Unterthanen hat der König die gerechtesten Ansprüche; auch von der Beschäftigung seiner Erholungsstunden ist der Unterthan seinem Fürsten Rechenschaft schuldig; denn in ihnen bildet sich der Geist, welcher nachher für seine Befehle thätig sein soll.

So allein kann ich es entschuldigen, dafs ich es wage, Ew. Majestät dies Werk unterthänigst zuzueignen.

Mit der tiefsten Verehrung ersterbe ich

Ew. Majestät

Stockholm,
am 21. Decbr.
1793.

allerunterthänigster
J. A. Gruttschreiber.

APHORISMEN

ZUR GESCHICHTE

SIGISMUNDS UND CARLS,

IN SO FERN SIE

ZUM VERSTÄNDNISS DER ÜBERSETZUNG

DES

SCHWEDISCHEN DRAM'S,

SIRI BRAHE,

BEITRAGEN KANN.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-792554-p0013-8

Johann der IIIte, dessen Andenken in der schwedischen Geschichte vorzüglich durch die ausgesuchten Grausamkeiten fortleben wird, die er sich gegen seinen unglücklichen und blödsinnigen Vorgänger Erich den XIV zu Schulden kommen liefs, zeugte mit seiner rechtmäfsigen Gemahlin, der polnischen Prinzessin Catharina Jagellonica einen Sohn, Sigismund, der ihm vermöge des Erbfolgerechts in der Regierung hätte folgen sollen.

Dieser Sigismund würde auch gewifs den schwedischen Thron bestiegen haben, wenn ihn sein Vater nicht, aus einer starken Vorliebe für die catholische Religion schon in seiner frühesten Jugend nach Pohlen geschickt hätte. Hier wurde dieser junge Prinz nach dem Wunsche seines Vaters vollkommen in den Grundsätzen des Catholicismus auferzogen, und gewann die Zuneigung der Pohlen in einem solchen Grade, dafs es einer gewissen Parthei in Schweden, die sich vielleicht von der Unterbrechung einer regelmäfsigen Thronfolge, goldene Berge versprechen mochte, nicht viel Mühe kostete, die Pohlen dahin zu vermögen, dafs sie Sigismund

im Jahre 1587 wirklich zu ihrem Könige erwählten.

Er hatte ohngefähr fünf Jahre diese Würde bekleidet, als ihm 1592 durch das Ableben seines Vaters, auch die schwedische Krone zufiel.

Carl, der unmittelbar nach Johann's Tode, und ehe noch Sigismund nach Schweden zurückkommen konnte, die Geschäfte eines Reichsverwesers übernommen hatte, berief sogleich die Stände zusammen, die in ihrer Versammlung zu Upsala einstimmig den Beschluſs fafsten: daſs hinführo kein anderes, als das augsburgische Glaubensbekenntniſs, in Schweden geduldet werden sollte. —

Dieser Beschluſs konnte dem mittlerweile nach Schweden zurückgekommnen Sigismund, nicht anders als höchst miſsfällig sein. Allein er muſste ihn wegen des geringen Gewichts seiner Anhänger im Lande, wider seinen Willen, gut heifsen, und wurde nach Unterzeichnung desselben 1594 zum Könige gekrönt.

Sein Aufenthalt in Schweden war indes nicht von langer Dauer. Zufrieden dem Lande eine Regierungsform zu hinterlassen, die sehr sichtbar auf Begünstigung der catholischen Lehre und ihrer Bekenner abzweckte, reisete er noch in demselben Jahre wieder nach Pohlen zurück.

Dies veranlafste neue Unruhen, wiederholte Zusammenberufungen der Reichsstände, und sehr nachdrückliche Ansuchungen, dafs er wieder zurückkehren möchte. Da dies aber immer nicht geschahe, so wurden ohne Rücksicht auf die von ihm hinterlassene Regieruugsform, verschiedene unter den dermaligen Umständen zum Wohl des Staats ganz unumgängliche Maafsregeln getroffen, mit denen SIGISMUND durchaus unzufrieden war. — Er glaubte nunmehr Gewalt gebrauchen zu dürfen, brach aus Pohlen an der Spitze von 8000 geworbenen Soldaten auf, und landete 1598 bei Calmar.

Sein erster Versuch war glücklich; sein anderer aber nicht, denn er wurde völlig geschlagen, und genöthigt, den Friedensbedingungen Gehör zu geben, welche ihm von schwedischer Seite gemacht wurden.

Die vornehmste unter diesen war: dafs er in Schweden bleiben und da residiren sollte. Dies versprach er auch; reisete aber statt nach Stockholm, in der gröfsten Eil nach Pohlen zurück. —

Nun erfolgten neue Anmahnungen, welche allen vorhergehenden gleich lauteten, aber vergebens! SIGISMUND wollte weder selbst nach Stockholm kommen, noch seinen älteren Sohn ULADISLAUS dahin schicken, den man

sich von ihm erbat, um ihn in der evangelischen Lehre zu erziehen, und nach erreichter Volljährigkeit, zum Könige zu krönen.

Diese hartnäckige Widerspänstigkeit mufste nothwendig den kleinen Rest der Geduld ganz erschöpfen, den die Schweden noch übrig haben konnten. Sie schlossen daher SIGISMUND nebst seiner ganzen Descendenz auf ewig vom schwedischen Throne aus, und erwählten CARL den IX zu seinem Nachfolger.

Dieser CARL der IX und jener SIGISMUND sind die beiden Fürsten, von denen in dem Schauspiele selbst so häufig die Rede ist, und deren beiderseitige Geschichte den Knoten des Stücks hauptsächlich schürzen half.

I. A. G—r.

SIRI BRAHE

ODER

DIE NEUGIERIGEN.

EIN SCHAUSPIEL

IN DREI AUFZÜGEN.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-792554-p0019-5

Personen.

Gräfin Ebba Bjelke; des verstorbenen Reichsdrosts Nils Güldenstern Wittwe, ohngefähr funfzig Jahr alt.

Hauskleidung der Edelfrauen; nach der Wittwen Sitte der damaligen Zeit, ganz von schwarzem Krepp.

Fräulein Anna Güldenstern, ihre Tochter, sechszehn Jahr alt.

Hauskleidung der Edelfrauen, sehr reich mit Gold gestickt.

Johann Güldenstern, ihr ältester Sohn, und insgeheim mit Fräulein Siri Brahe vermählt. Als ein Anhänger des vom Schwedischen Thron verjagten Königs Sigismund in die Acht erklärt, und landesflüchtig.

Unterkleider und Kollet gelb, weiſs und grüne Schärpe, reich verbrämter Mantel. — Über dies alles ist in dem ersten Akt ein schlichter langer brauner Mantel geworfen.

Göran Nilson Güldenstern, Ebba Bjelkens jüngster Sohn. Anhänger Carls des IX. Stumme Person.

Volle Rüstung.

Siri Brahe. Verwandte der Gräfin Ebba Bjelke, in deren Hause sie sich aufhält; insgeheim mit Johann Güldenstern vermählt, von ihren Verwandten aber dem Statthalter in Calmar, Erich Thureson Bjelke, versprochen.

Weiſses Hauskleid sehr reich gestickt.

Erich Thureson Bjelke, Statthalter in Calmar, mit der Gräfin Ebba Bjelke verwandt.

Kollet, Weste und Unterkleider von blauen geblümten Stoff, reich gestickter und mit Pelz und goldnen Frangen verbrämter Mantel.

Peter Stolpe, ein alter Officier, der unter dem verstorbenen Reichsdrost Nils Güldenstern gedient hat, und sich jetzt in dem Hause der Gräfin Ebba Bjelke aufhält.

Kollet, Weste und Unterkleider schwarz. Costume à manches ouvertes.

Eva Stolpe, seine Tochter; Gespielin der Anna Güldenstern, funfzehn Jahr alt.

Rothes Mieder, weißer Rock, kurze Schürze.

Erich Göranson Tegel, Günstling Carls des IX.

Der ganze Anzug von ziegelfarbenen geblümten Stoff, Scharlachmantel mit Fuchspelz verbrämt.

Gustaf Adolf, Kronprinz von Schweden.

Volle Rüstung.

Soldaten, Bewaffnete Bauern, und Bediente.

Der Schauplatz ist bei Calmar auf dem Wittwensitze der Gräfin Ebba Bjelke und in dem Schlosse derselben. Die Handlung fällt ums Jahr 1611.

Erster Aufzug.

(Der Schauplatz stellt das ganze Stück hindurch einen runden Saal im untern Stockwerk vor. Im Hintergrunde dieses Saals sind zwei grofse Glasthüren. Durch die, welche zur rechten Hand liegt, sieht man in einiger Entfernung den Thiergarten, und eine lange Allee in demselben, die auf einen Berg zuführt, welcher die Perspective schliefst. Dieser Glasthür etwas näher, sieht man Rosenbüsche, Blumen und andre Gartenverzierungen, welche die Wohlhabenheit und den Reichthum des Gartenbesitzers verrathen. Durch die andre Glasthüre zur linken zeigt sich der, nach der damaligen Bauart mit Mauern und Wällen umgebene, Vorhof des Schlosses. Hier begränzt eine Zugbrücke, welche auf die Heerstrafse führt, die Aussicht. Im Saale selbst steht zur rechten Hand des Parterrs ein Thronhimmel von Brocat oder Sammet, auf dessen Rükkseite das Güldensternsche Wappen gestickt ist. Unter dem Thronhimmel steht ein runder Tisch mit einem reichen Teppich überdeckt. Dem Thronhimmel gegenüber zur linken Hand des Parterrs ist eine Thür mit 2 Flügeln die zu den Zimmern der Gräfin Ebba Bjelke führt.)

Erster Auftritt.

(Stolpe tritt von der einen Seite auf. Ihm folgen Bediente, welche mehrere zusammengebundene Hellebarden Morgensterne und Streitäxte tragen. Seine Tochter Eva von der andern.)

Stolpe. (zu den Bedienten.)

So! nun tragt diese Waffen in den Gerichtssaal hinunter; ich werde gleich nachkommen, und sie ge-

hörig vertheilen. Der Statthalter soll bei seiner Ankunft alles in Ordnung finden. (Bediente ab. — Nach einer kleinen Pause zu seiner Tochter.) Und die Gräfin Bjelke ist schon ausgegangen?

EVA.

Ja, lieber Vater, schon ausgegangen, heut zum drittenmale schon.

STOLPE.

Aber es ist ja noch nicht einmal neun Uhr.

EVA.

Ich begreif' es nicht! Seit ihres Gemahls Tode hab' ich die Gräfin nie so unruhig gesehen als jetzt . . . (mit Zudringlichkeit.) Sollte man vielleicht einen Besuch vom Feinde erwarten, oder sollte sonst etwas Aufserordentliches hier im Hause vorgehen?

STOLPE.

Das glaub' ich nicht. Der König hat der Gräfin erlaubt, ihre Bauern zu bewaffnen; diese reichen hin, streifende Partheien zurück zu weisen, und Hauptangriffe . . . dafür steht uns Herzog Gustaf Adolph. Wir werden daher allem Ansehen nach das Vermählungsfest des Statthalters Erich Bjelke, mit Siri Brahe ganz ungestört feiern können.

EVA.

Ja so, das ist etwas anders! denn, dafs hier etwas im Werke ist, - - das lafs ich mir nun einmal nicht ausreden. Alles im ganzen Hause ist in Bewegung; alles, was nur Mund und Ohren hat, flüstert mit ein-

ander; alle sind unterrichtet, nur uns beiden, dem Fräulein Anna, und mir, sagt man kein Wort.

STOLPE. (der abgehn will.)

Guten Morgen, Eva! Man wartet meiner im Gerichtssaale . . .

EVA. (Die ihn zurückhalt, mit einem schmeichelhaften Tone.)

Liebstes, bestes Väterchen! Um alles in der Welt willen, sagen Sie mir, was hier im Hause vorgeht? . . .

STOLPE.

Nichts sag' ich Dir! . . . (mit einem warnenden Tone.) Mädchen, Mädchen, hüte dich! Ein junges Frauenzimmer, das alles wissen will, erfährt mehrentheils zu viel, und mehr als ihm zu wissen dienlich ist.

EVA.

Ja lieber Vater das glaub' ich selbst, aber - - ich will ja auch nicht alles wissen! nur was hier im Hause vorgeht . . . denn dafs hier etwas im Werke sei, das ist mit Händen zu greifen . . . . (in einem belehrenden Tone.) Keine Seele in ihrer gewöhnlichen Fassung! Wenn Fräulein Siri der Gräfin Zimmer verläfst, so weint sie bitterlich, oder sperrt sich mit meiner Mutter den ganzen Tag ein. Da gehts denn an ein Zischeln und Flüstern, und komme ich oder Fräulein Anna von Ohngefähr dazu, . . . kurz abgebrochen, . . . keine Silbe mehr! Meine Mutter gieng gestern Abends mit ihr bis in die sinkende Nacht im Thiergarten auf und ab, auf und ab . . . . die Gräfin hat die Nacht über

kein Auge zugethan; heute früh war sie in der ersten Morgendämmerung aus dem Bette heraus; und rührt sich das geringste an der Thür, so fährt sie hoch auf, und glaubt, es seien böse Nachrichten von ihrem Sohn bei der Armee des Kronprinzen. Meine Mutter, die sie gestern Abends sah, gesteht sogar, dafs die Gräfin nicht so unruhig und traurig gewesen sei, als sie sich bei Stongebro von ihrem älteren Sohn, Johann Güldenstern trennte, der dem Könige Sigismund nach Pohlen gefolgt ist . . . Die gute Dame! sie mag wohl mehr auf ihren jüngern Sohn Göran, als auf den älteren halten . . . aber . . . wenn dies nun wäre, warum liefs sie ihn denn auch mit in den Krieg ziehen? . . .

STOLPE.

Kind! die arme Gräfin hat der Widerwärtigkeiten so manche erlitten, dafs man sich nicht wundern darf, wenn sie alles fürchtet, zumal izt, da sie ihren Sohn Göran mit dem Herzog Gustaf Adolph, auf den Feind lofsgehen sieht. Beide jung! Beide um ihren Heldenmuth zu bewähren im steten Wettstreit miteinander, wer am ersten am kühnsten ins feindliche Feuer eindringen werde . . . . Ich bin ein alter Soldat, der unter des seligen Reichsdrosts Fahnen grau geworden ist, aber, bei Gott! ich kann mich selbst nicht aller Ahndungen enthalten. (Pause. In einem sehnsuchtsvollen unwilligen, aber männlichen Tone.) Ach! dafs ich den Sohn hätte begleiten können, wie ich den Vater begleitet

habe, und besonders unter den Fahnen unsres lieben jungen Kronprinzen . . . . denn, glaub's mir, ich hab's all mein Lebtage ganz rein und klar mit dem Könige gehalten, ich, und die verwittwete Gräfin, obgleich (ohne alle Ironie oder Bitterkeit, sondern in jenem edleren Ton naiver Geschwätzigkeit worin alte Leute gerne und unwillkührlich zu verfallen pflegen, wenn ihnen Gespräche über Lieblingsgegenstände das Herz öffnen.) der seelige Herr, gern mit beiden Partheien gut Freund gewesen wäre . . . Die arme Gräfin! Das fehlte nur noch, dafs ihrem jüngern Sohne ein Unglück zustiefse, der jetzt, da sie ihren älteren auf immer verlohren hat, ihr einziger und letzter Trost ist . . . .

Eva.

Auf immer verlohren? · · Wie das? · · Er lebt ja noch, spielt ja in Pohlen eine grofse Rolle · · · ·

Stolpe.

Und ist gleichwohl für sie und für uns nichts destoweniger auf immer verlohren, seitdem ihn die Reichsstände durch einen förmlichen Beschluſs in die Acht erklärt haben · · · · (Mit Rührung.) Guter Gott! das hätt' ich mir wohl nicht träumen lassen, als ich die beiden Jungherrn auferzog, dafs der ältere dereinst seinem Vaterlande würde den Rücken zukehren müssen · · · Schön! voll treflicher Anlagen; ein Schwestersohn der Königin Gunilla; mit allem, was in Schweden mächtig ist, verwandt, heimlich in Siri Brahe verliebt, und von ihr, wenn ich anders recht

bemerkte, gewifs nicht mit gleichgültigen Augen angesehn . . . kurz - - -

Eva. (Vollkommner Ton der geschwätzigsten Redseeligkeit.)

Ja! eben das sagte mir auch die Gräfin diesen Morgen. Sie rechnete alle ihre Unglücksfälle her, und erzählte mir so viel von ihrem seeligen Herrn, dem Reichsdrost, wie er für Se. Maj. den König Erich bei Ihro Majest. der Königin Elisabeth geworben; ferner, was sie um des ehrvergefsnen Göran Persons willen ausgestanden; wie Se. Maj. König Johann um ihre Schwester gefreit; ferner, von Sr. Durchlaucht, dem Herzog Carl, und wie sie sich entsetzet, da sie Tegeln, Göran Persons Sohn, in Linköping beim Könige angetroffen, indem ihr seeliger Herr einer der Richter von Tegels Vater gewesen wäre, und wie sie endlich augenscheinlich gesehen hätte, was dieser Tegel für ein abgefeimter Bösewicht ist, und bei dieser ganzen Erzählung weinte die gute Gräfin so herzlich, dafs mir die Augen mit übergingen. - -

Stolpe.

Dafs die Gräfin damals Tegeln fürchtete, war natürlich, denn es ist ein böser Bube, der seine gottlosen Streiche meisterlich hinter dem Namen des Königs zu verbergen weifs; dafs sie ihn aber jezt noch, dafs sie ihn hier fürchtet, da ihr Sohn dem Kron-Prinzen so nahe, und Erich Bjelke, der Statthalter von Calmar, ihr Blutsverwandter ist, darin geht sie zu weit.

Doch das Mutterherz blutet noch von dem Abschiede ihres lezten Kindes, und in solch einem Zustande sieht man leicht zu schwarze Gestalten.

Eva.

Ja, aber, unter uns! ist sie daran nicht zum Theil selbst Schuld? Wenn ich einen Sohn hätte, so jung sollt' er mir nicht in den Krieg, das weifs ich wohl.

Stolpe.

Närrin! — — Göran Güldenstern wird zu Hause sitzen, wenn unser Gustaf Adolph, der ja auch nur erst sechszehn Jahr alt ist, sich an die Spitze des Heeres stellt? Nein das wäre nun wohl nicht angegangen, und besonders da er selbst vor Begierde brannte ins Feld zu kommen, und sich etwas zu versuchen . . . . Es wird auch wills Gott alles gut gehen, und vielleicht heut noch, oder doch morgen gewifs, haben wir Nachrichten von Christianopel, welches nur drei kleine Meilen von hier liegt.

Eva.

Auch ist die Gräfin schon dreimal auf die Landstrafse zugegangen, und jezt von neuem mit Fräulein Siri auf dem Wege dahin. Nein wirklich man möchte lachen und weinen zugleich, wenn man der Gräfin und ihrer Unruhe zusieht. Vor kurzem nur noch stand sie am Fenster und sah in den Thiergarten hinaus. Auf einmal rief sie mit einem lauten Schrei . . . »Hilf »Himmel, mein ältester Sohn! Eva! geh und sieh wer »das ist, der dort unten im Thiergarten auf und ab-

» geht; » und mir, -- ich safs gerade mit meinem Strickzeuge an einem Tabouret -- mir ward so himmelangst, dafs ich Zeter schrie, und beide Hände vor die Augen hielt; denn ich glaubte nicht anders, als dafs sie ein Gespenst sähe . . . .

STOLPE.

Pfui Mädchen! schäme dich! . . . . nun, was sagte denn die Gräfin weiter? -- -- --

EVA.

O! sie sagte nichts, denn sie war so zerstreut, dafs sie mich weder sah noch hörte.

STOLPE.

Also nichts weiter? kein Wörtchen mehr? . . . . Eva! Eva! wie oft hab' ich dirs nicht schon gesagt, dafs du nicht so viel plaudern sollst. Die geringste Kleinigkeit die du siehst, mufs auch sogleich wieder an den Mann gebracht sein -- -- -- Immer zudringlich, neugierig und redseelig . . . . das sind gefährliche Untugenden, die -- glaube mirs -- in der Welt schon mehr Unheil angerichtet haben, als der böseste Wille. -- Doch ich mufs gehen um mit der Gräfin zu sprechen . . . Im Thiergarten wäre sie, sagtest du? . . .

EVA.

Sie ging über die Brücke nach der Landstrafse zu.

(STOLPE ab.)

Zweiter Auftritt.

Eva Stolpe (allein.)

Die ewigen Vorwürfe, dafs ich nicht schweigen kann! und doch, Väterchen! weifs ich etwas, das ich Ihnen nicht gesagt habe . . . (schalkhaft mit einigem Nachdenken, indem sie einen Geldbeutel hervorzieht.) Wie sich der gute Alte würde gewundert haben, wenn er die schönen harten Thaler gesehn hätte, die mir diesen Morgen der Herr gab, dem ich im Thiergarten begegnete . . . (indem sie ein kleines Briefchen aus dem Busen hervorzieht) wirklich! es war ein recht schöner Mann . . . aber ein Schwede konnt' es nicht sein, das sah ich an der weifs und grünen Schärpe, die er um hatte . . . (nach einer kleinen Pause, mit ernsthafterem Nachdenken, indem sie das Geld mit der Hand wiegt.) Hm! so eine grofse Summe für so eine kleine Kleinigkeit, als das Briefchen ist, das ich dem Fräulein Siri zustecken soll! . . . unbegreiflich . . . . (mit einem kleinen Unwillen gegen sich selbst) Es wäre doch wohl möglich gewesen, dafs mir mein Vater hätte etwas Licht geben können . . . wenn ich ihn die Sache . . . Doch still — (mit sichtbarer Freude) da kömmt Fräulein Siri selbst; vielleicht, dafs ich von ihr etwas heraus locken kann, wenn sie das Briefchen gelesen hat. (Sie steckt Geldbeutel und Brief ein.)

Dritter Auftritt.

Siri Brahe und Eva Stolpe.

Siri Brahe (im Hintergrunde)

Man erwartet heut Erich Bjelke, und sonst keine Nachrichten weiter. Grausam dafs man mich so in Ungewifsheit läfst! (zur Eva.) Wo ist die Gräfin Bjelke? ich glaubte sie hier anzutreffen. -- --

Eva.

Ihre unruhige Gemüthsstimmung hat sie auf die Heerstrafse geführt, wo sie dem Statthalter entgegen gegangen ist. Sonst haben wir keine Nachricht aus dem Lager.

Siri Brahe.

Und von Calmar? -- -- --

Eva.

Auch nicht!

Siri Brahe. (mit einem Seufzer.)

Auch nicht!

Eva.

Aber, demohngeachtet, könnt ich Ihnen, so wie Sie mich hier sehen, doch wohl etwas Neues sagen.... So begegnete mir unter andern diesen Morgen hier im Thiergarten . . . .

Siri Brahe. (heftig und bestürzt.)

Hier im Thiergarten? Wer?

Eva.

Ein recht feiner hübscher junger Mann, den ich noch

in meinem Leben nicht gesehen habe. — — Er war in einen braunen Mantel gehüllt, und . . . gerade da er die Hand ausstreckte, um mir einen Brief zu reichen . . .

Siri Brahe.

Einen Brief? (für sich.) Gott, wie verberg' ich meine Freude? . . . (zur Eva.) Einen Brief . . . und weiter? . . .

Eva.

Ja! grade als er mir einen Brief reichen wollte, fiel der Mantel zurück, und da sah ich, dafs er über seinem Kollet eine weifs und grüne Schärpe trug.

Siri Brahe. (für sich.)

Himmel! das ist er selbst!

Eva.

Wer denn? welcher Er selbst? . . . .

Siri Brahe. (für sich.)

Bald hätte mich meine Freude verrathen!

Eva. (für sich.)

Wie sich ihr Auge erheitert! das mufs etwas besonderes zu bedeuten haben. . . . Das mufs ich wissen . . . aber klug zu Werke gegangen, nicht grade zu . . . (zu Siri.) Ja, und da bat er mich so inständig, dafs ich Ihnen einen Brief . . . doch da kömmt die Gräfin und der Baron Bjelke . . . .

Siri Brahe.

Erwarte mich hier nach dem Frühstück. Die Gräfin mufs uns nicht heimlich reden sehn, sie könnte

sonst leicht argwöhnen, dafs üble Nachrichten von Christianopel eingegangen wären. --

Vierter Auftritt.

Gräfin Ebba Bjelke. Siri Brahe. Anna Güldenstern. Erich Bjelke und Eva Stolpe.

Erich Bjelke. (indem er die Gräfin hereinführt.)

Wie gesagt! Es sind auf Ehre keine Nachrichten eingelaufen, die Sie beunruhigen könnten. Der Herzog Gustaf Adolph ist vorgestern Abends mit dem Lager aufgebrochen, und kann gestern früh mit Tages-Anbruch vor den Thoren von Christianopel gewesen sein. Von allem was weiter vorgegangen, lassen sich jezt noch keine sichern Nachrichten erwarten.

Ebba Bjelke.

Der Ton und die Wendung Ihrer Versicherungen machen mich zittern. Sie sprechen vom Aufbruch des Heeres, vom Kronprinzen, von der Unmöglichkeit mehrere Nachrichten zu erhalten, und von meinem Sohne — kein Wort! Ich verstehe Sie Lieber! Er ist dahin! und Alles, was Sie mir vorher sagten, ist blofs Eingang, Vorbereitung auf diese schaudervolle Nachricht. Ach, Freund! hat mir der Himmel auch noch diese Prüfung bestimmt, so foltern Sie mich wenigstens nicht lange mit dieser gräfslichen Ungewifsheit, sagen Sie mir die Wahrheit, — die Wahrheit!

Erich Bjelke.

Bei allem was heilig ist, Gräfin! Ihre Ahnungen sind ungegründet. Noch kurz vor meiner Abreise vom Lager, sahe ich Ihren Sohn, sahe ihn gesund, wohlbehalten, und voll brennenden Verlangens sich unter den Augen unsers Kronprinzen auszuzeichnen.

Ebba Bjelke.

Freund, Sie bemühen Sich vergeblich mich zu beruhigen. Würde ein Mann von Ihrem Einflusse sich in diesem Augenblicke von dem grofsen Schauplatze entfernt haben, und hier hergekommen sein, wenn nicht Ihre Freundschaft, die Bande des Blutes die uns umschlingen --- wenn nicht die Thränen einer Mutter . . . .

Erich Bjelke.

--- einer Mutter --- die ohne Ursach weint, und der meine Ankunft wenigstens nicht in diesem Betrachte bedeutungsvoll scheinen sollte. Es ist als Statthalter dieser Provinz meine Pflicht die Einwohner derselben gegen die Verheerungen streifender Partheien zu schützen --- Ihr Schlofs, diesen Streifereien am meisten ausgesezt, zu vertheidigen. Und wenn nun neben diesen mir so wichtigen Pflichten, vielleicht noch die Sehnsucht Sie wiederzusehen, und Liebe -- meine Rückkehr beschleuniget hätten, in wie fern kann Ihnen, theure Gräfin, da wohl meine Ankunft bedeutungsvoll sein?

Ebba Bjelke.

Verzeihung Freund! Nachsicht! ach! ich habe schon so viel verlohren, dafs ich alles verlieren würde, wenn ich nur noch etwas verlöhre! Doch ich will mich zu fassen suchen, um einen Freund gehörig zu empfangen, den ich so innig hochschätze, und wenn mir dies in meinem jetzigen Gemüthszustande nicht so, wie ich es wünschte, gelingen sollte, so mag meine liebe Siri gut machen . . . .

Erich Bjelke.

Ja Gräfin! Warum es läugnen, dafs vorzüglich Liebe, und die Sehnsucht mich hieher führten, jene seelige Bande zu knüpfen, die Fräulein Siri und mich auf ewig vereinigen sollen. (Zu Fräulein Siri.) Verzeihen Sie mein Fräulein, verzeihen Sie es einem Liebhaber, dem Ihre Hand und Ihr Herz das schönste Ziel aller seiner Wünsche sind, wenn er eilt, Sie an die Erfüllung eines Versprechens zu erinnern, dafs Sie ihm durch Ihre Brüder gegeben haben! Verhinderten innerliche Unruhen bisher die Erfüllung desselben; und hat die Pflicht für mein Vaterland zu streiten mich Ihnen einige Jahre später zugeführt, hat sie mich des Glücks beraubt es aus Ihrem eigenen Munde zu hören, dafs meine Liebe nicht unerwiedert, meine Hofnungen nicht unerfüllt bleiben werden: so wird mich vielleicht eben dieser Vorzug, und das grofse Opfer das ich dadurch meinem Vaterland brachte, der Achtung einer Siri Brahe, und ihrer Liebe noch würdiger machen.

SIRI BRAHE.

Ihre Verdienste, Ihr Stand, und die Freundschaft die zwischen Ihnen und meinen Brüdern obwaltet, rechtfertigen Ihre Erwartungen vollkommen. Und doch Herr Baron! sollte wohl der gegenwärtige Zeitpunkt zu unserer nähern Verbindung der schicklichste sein? -- -- -- Meine älteren Brüder und Sie auf König Karls Seite; meine jüngeren -- mit König Sigismund wider Karl, und in offenbarer Fehde . . . . Wir knüpften vielleicht heut die Bande die uns auf immer vereinigen sollen, und morgen schon, -- wenn sich beide Heere begegneten, könnten eben diese Bande von meinen eigenen, gegen Sie fechtenden Brüdern wieder zerrissen werden. Selbst auf den hier vor Calmar liegenden polnischen Schiffen, die uns mit einem Angriff bedrohen, sollen ja Schweden sein . . . . und zu solch einer Zeit -- -- wo man für Brüder, Gatten -- (mit einem bedeutenden Blick auf die Gräfin Bjelke.) für Kinder zittern muſs, sollte man an neue Verbindungen denken? -- -- --

ERICH BJELKE.

Meine Liebe, Fräulein, verblendet mich nicht so ganz, daſs ich Ihre Besorgnisse geradehin miſsbilligen sollte. Aber wie? wenn ich Ihnen nun betheuern könnte, daſs keiner Ihrer jüngern Brüder mit auf der polnischen Flotte ist? Sie hat nach sichren Nachrichten nur einen einzigen Schweden am Bord, und dieser einzige Schwede, der seinen Nahmen und sei-

nen Stand aufs sorgfältigste zu verbergen sucht, wird, weil man geheime Aufträge bei ihm vermuthet, unablässig beobachtet. Sie sehen also selbst, mein Fräulein, dafs Ihre Bedenklichkeiten ungegründet sind, und ein glüklicher Erfolg der Unternehmungen unsers Kronprinzen, dessen Ankunft ich mit vieler Zuverlässigkeit in einigen Tagen entgegen sehe, wird, hoffe ich, so wohl Ihnen als der leidenden Gräfin die verlohrne Ruhe völlig wiedergeben -- -- und mich, mit dem Besitz Ihrer Hand, zugleich den Gipfel meines Glücks erreichen lassen.

Siri Brahe.

Meiner Hand? -- -- -- Kann ich, so lange Sigismund und Carl um den schwedischen Scepter streiten, und Partheigeist Verwandte gegen Verwandte empört -- irgend einer andern Empfindung, als der, banger Ahnung nachhängen? Kann ich eine Verbindung schliessen -- --

Ebba Bjelke.

Du kannst, Siri! Gieb diesem Manne deine Hand, und du hast an der seinigen, -- wohin auch das Glück sich immer neigen mag, -- eine zuverlässige und mächtige Stütze! (zu Erich Bjelke.) Ja Freund! rechnen Sie auf mich, ich selbst werde die Erfüllung Ihrer Wünsche zu beschleunigen suchen, sobald nur der Kummer, welcher uns drückt, ein wenig gehoben ist. -- -- (Bis hieher in einem gefafsten Tone, der aber im übrigen Theil der Rede immer leidenschaftlicher wird, und gegen den Schlufs der-

derselben, in eine starke Extase übergehet.) Jetzt ist mirs noch immer gar zu beklommen, gar zu bange ums Herz . . Die Abwesenheit meines jüngsten Sohnes, und die Gefahren, denen er entgehen geht, haben die Wunden von neuem aufgerissen, die der Verlust des ältern meinem Herzen geschlagen hatte. -- Eben so wie jetzt Göran, brannte einst Johann vor Eifer seinem Könige zu dienen, und wand sich aus meinem Mutterarm, um Sigismund zu folgen. Mit diesen zitternden Händen setzt ich dem Unglücklichen den Helm auf . . . . » Ich gehe Mutter, » -- sagte er, -- » um meinen Pflich-» ten Genüge zu thun; und Sigismunds Schicksal ist » fortan das meinige! -- Es ist wahr, dafs ich ihm » viel, dafs ich ihm alles opfere, aber meine Freunde, » meine Verwandten, und der Ruf meiner Pflicht hei-» schen es so, und -- ich gehorche. Sind wir glück-» lich Mutter, und fällt mir das süfse Loos, Sie noch » einmal an mein Herz zu drücken, so möge Ihre mütter-» liche Liebe der Preis meiner Treue gegen meinen Kö-» nig sein! » -- -- Man blies zum Aufbruch, -- und da -- da wars als ich ihn zu letztenmale sah . . (Von ohngefähr nach der Glasthür zur rechten gewandt, wo in der Allee eine männliche Gestalt in einem braunen Mantel erscheint.) doch . . was sag' ich? -- -- zum letztenmale? -- -- -- Als ob nicht sein Bild mir immer vor Augen schwebte? Seh' ichs denn nicht in jedem unglücklichen Schweden wieder, den das Kriegsglück in Carls Gefangenschaft führt? . . . . . Ich seufze, dafs ich ihn nie wieder

sehen soll, und bebe zugleich vor dem Gedanken ihn wiederzusehen. Ach meine Lieben! wo ist ein Herz das dem Sturme solcher Gefühle nicht unterläge!! -- -- auch bin ich wirklich so matt, so schwach, und meine Einbildungskraft ist in so beständiger Arbeit! -- -- - Nur diesen Morgen noch sah ich ihn ganz wie er ist, hu! ich sah ihn, wie er mit gesenktem Blick um jene Mauern herum schlich . . Welch ein Schreckbild! Er ist's -- sein Gang, sein Wuchs, -- vollkommen Er -- -- kein Andrer.

SIRI BRAHE. (für sich.)

Himmel! was höre ich? -- -- --

EBBA BJELKE. (sieht nach der Glasthüre hin, und in demselben Augenblick zeigt sich bei ihr wieder die männliche Gestalt in einem braunen Mantel.)

Ja! unter jenen Bäumen die vom Garten auf diese Thür zuführen, glaubt ich zu sehn. -- -- -- -- Gott! Gott! da ist er wieder, dort! dort! Wahrhaftig er ist's -- Meine Augen betrügen mich nicht, Himmel! . .

(Sie springt mit gegen die Glasthür gestreckten Armen einige Schritte vorwärts, fällt aber ohnmächtig zurück. Die andern anwesenden Personen eilen hinzu um sie zu unterstützen, doch so, dafs sie sämmtlich der Glasthür, durch welche die Gräfin sah, den Rücken zukehren.)

ERICH BJELKE.

Unglückliche Mutter!

SIRI BRAHE.

Hülfe! Hülfe! Helft mir die Gräfin auf ihr Zimmer führen! (Sie führen sämmtlich die Gräfin wie vorhin mit gegen die Glasthür gewandten Rücken, auf ihre Zimmer.)

Fünfter Auftritt.

Johann Güldenstern. (allein) (erst am Fenster, dann schüchtern die Thür öfnend.)

Sah ich recht? — — War's meine Mutter die man dort hinaus trug? . . . War ich's? War's mein Anblick der sie so ausser sich brachte? . . Nicht einmal fragen darf ich, — nicht einmal nach ihrem Zustande fragen! — — — Das ist hart! und doch — wenn man mich erkennen sollte; dann hätte sie, meine Geschwister, und ich selbst alles zu fürchten. (Er tritt in dem Saal vor.) So betret' ich denn nun endlich einmal wieder das Haus meiner Väter? . . . aber wie? in welchem Zustande? geächtet! gezwungen, mich zu verbergen! vogelfrei! jeden Augenblick der Gefahr ausgesetzt entdeckt und meinen Feinden in die Hände geliefert zu werden; so seh' ich mein Vaterland wieder! . . Doch, getrost Güldenstern! du thatest deine Pflicht, und hier, (die Hand auf das Herz legend.) hier ist alles ruhig. Nur den einzigen Trost von meiner Mutter Abschied zu nehmen, und das Weib das ich liebe mit mir heimzuführen, und ich bin vollkommen zufrieden. (Pause.) O! meine Siri! liebtest du mich noch jetzt so wie einst, wäre der ausgestofsene, der geächtete Güldenstern deinem Herzen noch theuer — dann wäre er beneidenswerth. — — Aber warum noch keine Antwort? Wie soll ich mir das Stillschweigen erklären?

Wie soll ich es anfangen, sie zu sehen? Ich kenne keinen Menschen mehr hier im Hause wo ich durch eine zehnjährige Abwesenheit zum Fremdling geworden bin -- -- Meine Schwester Anna und mein Bruder Göran, waren Kinder da ich Sigismund folgte . . Ja, wenn mein alter ehrlicher Stolpe noch lebte, so hätt' ich doch wenigstens Eine Seele, der ich mich anvertrauen könnte . . . aber -- da kommt jemand -- zurück in meinen Schluppwinkel um zu beobachten was hier im Saale vorgeht . . . . (er geht ab, und verbirgt sich hinter den Hecken. Während des folgenden Auftritts wird man ihn von Zeit zu Zeit in einer lauschenden Stellung gewahr.)

Sechster Auftritt.

Eva. (allein.) (aus dem Zimmer der Gräfin kommend.)

Nun, Gott sey Lob und Dank, dafs es doch heut mit der armen Gräfin wieder etwas besser geht. Sie scheint beruhigter und spricht mit dem Statthalter in einem ziemlich gefafsten Tone . . . Auch hab' ich Fräulein Siri einen Wink gegeben, dafs sie herunter kommen soll -- -- Ich weifs nicht wie es zugeht; aber der Brief von dem fremden Herrn macht mir viel Kopfbrechens! ich möchte doch herzlich gern wissen. was hinter dem allen steckt, und krieg ich es nicht bald heraus, so weifs ich wirklich nicht, was daraus entstehen kann . . . Mein Vater hat gut Predigen,

dafs ich nicht neugierig sein soll . . Erfährt man denn wohl etwas in dieser Welt, wenn man nicht neugierig ist? — — Ah! sieh, da kömmt Fräulein Anna! Sie hats gewifs gemerkt, dafs ich Fräulein Siri etwas zu sagen habe! das heifs ich mir noch neugierig seyn!!! — — —

Siebenter Auftritt.

Fräulein Anna Güldenstern und Eva Stolpe.

Anna. (Noch im Hintergrunde.)

Was doch nur die Winke bedeuten mögen, die Eva der Siri Brahe gab? — das mufs ich heraus haben — — (zu Eva.) Und so allein hier?

Eva Stolpe. (spielt mit ihrem Schürzenbande.)

Ich gieng blos hierher um zu sehen, ob alles in Ordnung sei.

Fr. Anna.

So? — Oder — weil es Fräulein Siri so befohlen hatte . . nicht wahr? Sie winkte dir ja — —

Eva.

Sie mir gewinkt? — ganz und gar nicht; . . . . wenn Sie noch sagten, dafs ich ihr gewinkt hätte . . .

Fr. Anna.

Gleichviel . . . aber, was willst du ihr denn?

Eva. (Etwas verlegen.)

Nichts! gar nichts! denn dafs ich winkte, das that ich — nur so zum Scherz.

Fr. Anna.

Ei sieh doch -- -- zum Scherz! Siri Brahe scherzt wohl sehr oft mit dir? -- -- --

Eva.

Sie spotten meiner, gnädiges Fräulein. --

Fr. Anna.

O! nicht doch! Aber, warum wirst du denn mit einemmal so feuerroth? . . .

Eva. (halb unwillig.)

Nun wollen Sie mir einmal wieder alles haarklein abfragen, und wenn ich's Ihnen dann sage, so hab' ich nichts als Verdruſs davon!

Fr. Anna.

Also giebts doch etwas abzufragen? Du hast wirklich ein Geheimniſs? Ja, ja, jezt liegt mirs leider klar vor Augen, daſs ich dein Zutrauen verlohren habe.

Eva.

Nicht doch, Fräulein, aber ich bin der ewigen Vorwürfe satt und müde, die mir mein Vater über meine Schwatzhaftigkeit macht; — und — ich darf auch nicht reden, denn er bat mich ja ausdrücklich, da er mir den Beutel in die Hand steckte, daſs ich reinen Mund halten möchte . . . .

Fr. Anna.

Mädchen! es ist nicht auszustehen, wie du mich folterst. Was ist dir denn zu sagen verboten?

Eva.

O! gnädiges Fräulein! — das ist Ihnen eine lange

Historie, eine pudelnärrische Historie — fast wie die Sagen, die uns die Gräfin zu lesen verboten hat, und die wir zuweilen heimlich durchblättern, wenn sie Mittagsruhe hält.

Fr. Anna.

Gott behüte? doch wohl nicht gar eine Hexen- oder Gespenster-Geschichte?

Eva.

O nein! so etwas ist's nicht!

Fr. Anna.

So rede doch! gehts Siri Brahe an? . . .

Eva.

Etwas glaub' ich . . .

Fr. Anna.

Nun, heraus denn damit! . . .

Eva.

Nein, ich darf nicht . . . sie würde böse werden . . .

Fr. Anna. (mit einem spottenden Ton.)

Wenn Sie denn nicht dürfen, mein schönes Kind, . . . auch gut . . . ! Ihre ergebenste Dienerin!

(Will gehn — Eva hält sie zurück.)

Eva.

Bestes Fräulein, werden Sie nicht böse; ich will Ihnen ja recht gern alles erzählen . . . !

Fr. Anna. (mit einem schmeichelhaften Tone.)

Eva! Ist das freundschaftlich? mir etwas zu verheimlichen, mir, die dich so herzlich liebt?

Eva. (sieht sich nach allen Seiten schüchtern um.)

So hören Sie denn, Fräulein! Heute früh, als ich im Thiergarten umher ging, hörte ich im Gebüsch zu meiner linken ein Geräusch. Ich achtete erst kaum darauf, und dachte, es wäre ein Wild; bald aber — stellen Sie sich mein Erstaunen vor — bald sah ich, dafs es eine menschliche Gestalt war. Sie steckte den Kopf zur Hälfte zwischen dem Gesträuch hervor, sah sich nach allen Seiten um, und zog ihn dann hastig wieder zurück. Endlich da sie sah, dafs ich allein war, kroch sie aus dem Dickicht hervor, aber so vorsichtig, und so ängstlich, als ob sie sich fürchtete gesehen zu werden. Mir ward bange bei diesem Abentheuer und ich wollte davon laufen; aber da redete die Gestalt mich an, und versicherte mir, dafs ich nichts zu fürchten hätte. Ich fafste Herz, und fragte was denn zu des Herrn Diensten stände? ... »Hör'-- » antwortete er — » meine liebe Kleine, ist Fräulein » Siri Brahe noch in diesem Hause? » — ich sagte; » ja mein Herr! »

Fr. Anna.

Also war's ein Mann? -- -- --

Eva.

Ja so sah's aus . . . (fährt im nachahmenden Ton fort.) » Sei so gut — fuhr er fort — gieb dem Fräulein » Brahe diesen Brief, und nimm für deine Mühe die- » ses kleine Geschenk an. Aber in Fräulein Brahe's » eigne Hände! keiner andern, und in keines andern

» Gegenwart. » Er hatte kaum ausgeredet, und mir den Brief, nebst diesem Beutel hier zugestellt, als er so schnell wieder ins Gebüsch zurückeilte, dafs ich ihn nicht einmal antworten konnte; ich hätte ihm gewifs nachgespürt, aber leider rief mich meine Mutter, und ich mufste zu ihr hinauf gehn.

Fr. Anna.

Weifst du wohl, dafs das ein ganz besonderer Fall ist? (Pause.) Wie sah denn der Mann aus?

Eva.

Vornehm; und, nach der Schärpe zu urtheilen, war er ein Ausländer.

Fr. Anna.

Ein Ausländer? — Hm! vielleicht gar vom Feinde ausgeschickt, um hier zu rauben und zu plündern . . .?

Eva.

Das glaub' ich nicht! wie reimte sich das mit einem Brief' an Fräulein Siri und mit dem Gelde das er mir gab . . .

Fr. Anna.

Du hast Recht! Aber — sag doch! Hast du den Brief schon abgegeben?

Eva.

Nein, noch hab' ich ihn. Ich war im Begrif ihn dem Fräulein Siri zuzustellen, als die Gräfin mit dem Statthalter dazwischen kam, und da wollt' ich es nicht wagen -- -- --

Fr. Anna.

Lafs doch den Brief einmal sehen, vielleicht kenn' ich das Wappen -- -- - (Eva giebt ihr den Brief, dessen Siegel sie begierig und äufserst genau ansieht.) Das war nichts! Nur zwey Buchstaben . . . ein J und ein C oder — nein! nicht C, ein G ists; nicht wahr? J. G. . . . J. G. . . . was soll das heifsen? Auch nicht einmal eine Aufschrift . . .

Eva.

Wie, wenn wir ihn gegen das Tageslicht hielten? (Sie hält den Brief gegen das Licht.) Ja! das war auch fehlgeschossen.

Fr. Anna.

Oder — wenn wir ihn etwas auseinanderbögen? . . (biegt den Brief etwas auf) so! so! ah! sieh da — ein Buchstabe; aber auch weiter nichts.

Eva. (die ihr den Brief aus der Hand nimmt.)

Warten Sie, ich will versuchen, vielleicht gehts von der andern Seite besser -- -- aha! so wirds gehen! Hier hab' ich schon eine ganze Zeile! -- -- (Sie biegt den Brief mit so vieler Eilfertigkeit und Unbesonnenheit, dafs das Siegel aufspringt.) (Mit einem lauten Schrei.) O! weh! o! weh! da ging das Siegel entzwei! Was soll ich nun dem Fräulein Siri sagen, wenn ich ihr den Brief gebe? . . . Ich habe wohl gedacht, dafs mir Ihre übertriebene Neugierde am Ende noch Vorwürfe zuziehen würde. Wie oft hab' ich nicht schon Verdrufs um Ihrentwillen gehabt, und doch bin ich immer wieder

so eine gute Närrin und thue Ihnen alles zu Gefallen . . . .

Fr. Anna. (Mit einer gewissen Würde im Tone.)

Hab' ich dirs etwa geheifsen das Siegel aufzubrechen? Sonderbar! dafs du immer die Folgen deiner Unvorsichtigkeit auf mich schieben willst! (Eine kleine Pause, dann in einem gefälligeren und sanfteren Tone.) Da sich aber die Sache nun einmal nicht ändern läfst, so dächt' ich, sähen wir noch zu, was in dem Briefe steht. (Sie nimmt Eva den Brief von neuem aus den Händen und liest.)

» Ich bin hier, und erwarte Sie im Thiergarten.
» Könnte ich mich darauf verlassen, dafs Ihnen die-
» ses Blatt sicher zu Händen käme, so würd' ich
» Ihnen mehr sagen. » —

Eva.

Ich bin hier — und erwarte Sie im Thiergarten . . . das schmeckt vollkommen nach einer kleinen Liebesintrigue . . . .

Fr. Anna.

Also darum wars den Fräulein Siri so ganz und gar nicht mit, als der Statthalter Erich Bjelke hier ankam . . . . hinter dem allen steckt sehr viel, wer nur schlau genug wäre, es herauszugrübeln.

Eva.

Wenn wir in den Thiergarten gingen, begegneten wir ihm vielleicht . . . .

Fr. Anna.

Ja das geht an . . . und wenn du etwa mit ihm

zu sprechen kämst, so sage, dafs du den Brief noch nicht hast abgeben können . . . ich werde dir in einiger Entfernung folgen . . .

Eva.

Pst! da kömmt jemand, wenns nur nicht gar Fräulein Siri ist . . . . mir ist ganz bange —

Fr. Anna. (lauscht.)

Nein! es ist der Gang eines Mannes . . . . es ist dein Vater . . . ich kenne ihn an der Stimme. — — Lafs uns gehen. (ab.)

Achter Auftritt.

Peter Stolpe allein. (kömmt vom Zimmer der Gräfin.)

Was mir die arme Gräfin nahe geht! Sie leidet entsetzlich! Ich bin freilich nur ein armer Kerl, aber ich kann mich freuen, wenn ich an meine Kinder denke; und sie, Witwe des angesehensten Mannes in Schweden, sie, König Johanns Schwägerin, mufs seufzen, wenn sie an ihren ältesten Sohn gedenkt. — — Ach! und das thut sie nur gar zu oft! Immer nährt sie die Furcht, oder vielmehr die Hofnung, dafs ihr Sohn mit auf der polnischen Flotte sei, und — wenn dem nun wirklich so wäre, in welche Gefahr könnte sie durch ihn gerathen! — — Eine willkommne Gelegenheit für Tegeln, endlich einmal seine Rachgierde auflodern zu lassen, die nun schon so lange Jahre heimlich unter der Asche glimmte. — — — Ich

will mir doch wenigstens Mühe geben, die Namen der Schweden auszuforschen; die auf der Flotte sind. Vielleicht kann ich von den Gefangenen etwas erfahren, das zu ihrer Beruhigung dienen kann. — — — (nähert sich der Glasthür und wird J. Güldensterns gewahr) — Himmel was ist das? seh ich recht? ists möglich? ist ers? (Bei diesen Worten zeigt sich J. Güldenstern ohnfern der Thür. Er wirft, da er Stolpen wahrnimmt, seinen Mantel zurück, tritt eilig herein, und umarmt Stolpen, der ihm zu Fufsen fallen will.)

Neunter Auftritt.

Johann Güldenstern und Stolpe.

Joh. Güldenstern.

Ja er ist's! er ist's guter Alter!

Stolpe.

Gott! meines Herrn Sohn!

Joh. Güldenst.

Stolpe, Freund meiner Jugend! —

Stolpe. (im lautesten Ton der ausgelassensten und hastigsten Freude.)

Johann Güldenstern! o glücklicher Tag! Ja er ist's! er lebt. Ach! mein Sohn, ach! mein bester Herr! Sie leben, Sie sind hier; Gott! welche Freude für die gute Gräfin . . Kommen Sie, folgen Sie mir zu Ihrer Mutter, zu ihrer Schwester -- geschwind hinauf zu ihnen, dafs Sie Theil nehmen an der Freude -- ---

Joh. Güldenst. (besorgt, indem er Stolpen zurückhält.)

Um Gottes Willen Stolpe! mäfsige diese Heftigkeit, wir könnten gehört — und verrathen werden — —

Stolpe. (wie oben.)

Unmöglich! Ihre Mutter — Ihre gute Mutter mufs Sie sehn, mufs Sie sprechen, kommen Sie! Folgen Sie mir — gleich, jetzt! — — — —

Joh. Güldenst.

Glaubst du nicht alter, redlicher Freund, dafs auch ich vor Begierde brenne, mich in ihre Arme zu werfen? — — — Aber du kennst meinen Zustand, du weifst, was es für Folgen haben könnte, wenn man erführe, dafs ich hier bin.

Stolpe. (indem er sich plötzlich erholt und besinnt.)

Ach! verzeihen Sie mein bester Herr, dafs ich mich so von meiner Freude hinreifsen liefs. — ich sehe jetzt, — dafs Ihre Ankunft leider ein Geheimnifs bleiben mufs, wenn Sie anders nicht mit ihrem Könige ausgesöhnt sind — — —

Joh. Güldenst.

Sigismund ist mein König, ich kenne keinen andern!

Stolpe.

Lieber Gott! welchen Gefahren Sie sich ausgesetzt haben — — — Warum kamen Sie denn auch gerade jetzt hieher? — —

Joh. Güldenst.

Aus Gründen Stolpe! die du verehren mufst — — für die der bessere Mensch alles wagt — — Ehre —

und Liebe! Ich komme eine Mutter, eine Gattin wiederzusehen, und zu erfüllen, was ich gelobt habe. — Sind wir allein in diesem Zimmer? können wir sicher mit einander sprechen? ich hörte vorhin soviel Geräusch; wer ist denn hier?

STOLPE.

Wir sind ganz sicher! Die Gräfin hat vom Könige die Erlaubniſs erhalten, ihre Bauern zu bewaffnen, daher die Bewegungen. — Uebrigens wohnt keine Seele mehr hier im Hause als Ihre Schwester und Fräulein Siri Brahe. —

JOH. GÜLDENST, (mit Herzlichkeit.)

Also Siri Brahe? — — Sie ist hier?

STOLPE. (nachdem er sich besonnen.)

Ja, richtig, dann ist auch noch der Statthalter von Kalmar Erich Bjelke hier, um mit der Gräfin die Anstalten zu seiner Verheirathung mit Siri Brahe zu treffen — — —

JOH. GÜLDENST. (sehr bestürzt.)

Mit Siri Brahe? was hör' ich? Siri Brahe mit Bjelken versprochen? (für sich.) Abscheulich! schrecklich! (zu Stolpe.) mit Siri Brahe? unmöglich! — —

STOLPE.

Sie sind schon seit zehn Jahren miteinander verlobt, und wären vieleicht schon getraut wenn nicht die innerlichen Unruhen es bisher verhindert hätten. Jetzt erwartet man nur noch die Ankunft des Kron-

prinzen, in dessen Gegenwart die Vermählung geschehen soll.

JOH. GÜLDENST.

Und Siri Brahe gab ihre Einwilligung? ward nicht gezwungen? . . (für sich.) ich kann mich nicht halten!

STOLPE.

Ganz zufrieden scheint sie eben nicht zu sein, aber was soll sie machen? — — Das Wort ihrer Brüder, der einmüthige Wille aller ihrer Verwandten und die Befehle ihrer Mutter, lassen ihr keinen Ausweg übrig . . .

JOH. GÜLDENST.

Wohl! ich verstehe! das war der letzte Stofs, den mir das Schicksal noch zugedacht hatte! ich sollte herkommen, Siri Brahe mir entrissen, und von meiner eigenen Mutter Bjelken zugeführt sehen! Sei's! Aber meine Ehre meine Liebe heischen ein Opfer! es soll fallen, und Bjelkens Blut die Flamme löschen, die für eine Treulose in meinem Innersten brennt!

STOLPE.

Welche Aufwallungen! Güldenstern! hat Ihre Leidenschaft nach einer zehn jährigen Abwesenheit — —

JOH. GÜLDENST. (ohne auf Stolpe zu hören.)

Siri! Siri! hast du deine Pflichten und deine heiligen Gelübde vergessen, so wisse, dafs ich nie vergessen werde, was ich meiner Ehre schuldig bin, und dafs ich trotz aller Gefahren, die mich umgeben, deine Treulosigkeit rächen werde. — Führ mich zu meiner Mutter Stolpe, zu Bjelken! dafs ich mich vor ih-

ihren Augen an einer Elenden räche, die mich verstofsen konnte, weil ich landesverwiesen, weil ich unglücklich war.

Stolpe.

Liebster, bester Herr! Bedenken Sie, in welche Gefahren Sie durch diesen Schritt uns alle und sich selbst versetzen würden. Kann der edle Johann Güldenstern, durch eine unglükkliche Leidenschaft verleitet, seine ganze Familie einer blinden, einer ungerechten Rache hinopfern wollen? — — Verzeihen Sie es einem alten Jugendfreunde, wenn er Ihnen die Wahrheit nackt und ohne Hülle sagt. — — Können Sie verlangen, dafs Ihnen Siri Brahe zehn lange Jahre hindurch, immer mit gleicher Unveränderlichkeit anhangen sollte? — — Zerrissen Sie denn nicht selbst die Bande, die Ihnen die Hofnung geben konnten, glükklich zu lieben? Wars nicht eigene Wahl die Sie Ihr Vaterland verlassen hiefs? — — Nein Güldenstern! es war nicht Siri, die Ihnen ungetreu ward, Sie, Sie waren's, der sie verliefs, der Mutter, Verwandte, Freunde, alles verliefs!

Joh. Güldenst.

Du irrst, Alter! Was ich that — war Pflicht, nur Siri, Siri hat die ihrige vergessen.

Stolpe.

Das hat sie nicht! Für sie war's Schuldigkeit dem Willen ihrer Verwandten zu gehorchen, nicht aber einem Liebhaber alles aufzuopfern, den ihre Brüder nie

würden anerkannt haben! Ich zerreisse Ihnen das Herz Güldenstern, das fühl' ich, aber — ich muſs Ihnen die Wahrheit sagen.

JOH. GÜLDENST.

Also ist's nicht Schuldigkeit in deinen Augen, Gelübden treu zu bleiben, die man am Altare beschwur, nicht Schuldigkeit für das Weib an ihrem Manne zu hangen? — — —

STOLPE.

Ich verstehe Sie nicht! — —

JOH. GÜLDENST.

So wisse denn, Siri Brahe ist mein Weib, ist es durch Priesterweihe, unter den Augen Sigismunds und seiner Schwester geworden, und solls bleiben, bis der Tod uns trennt!

STOLPE.

Aber wie kann die Gräfin denn da ihre Hand dem Bjelke geben wollen? — — —

JOH. GÜLDENST.

Weil sie die Bande nicht kennt, die mich mit Siri Brahe vereinigen — — Du weiſt daſs sie vor Ausbruch des Krieges mit Bjelke verlobt war . . was sie, was ich hierbei gelitten, darf ich dir — dem Vertrauten unsrer gegenseitigen Liebe nicht erst sagen. Indessen rief Bjelken der Ausbruch eines bürgerlichen Krieges ab — und zwang ihn, seine Verbindung mit Siri Brahe aufzuschieben. Sie folgte Sigismunds Schwester nach Stegeborg und Bjelke dem Herzoge Carl nach

Niköping. Ich war nicht lange unschlüssig, wessen Parthei ich ergreifen sollte, da ich meinen König für die Rechte seiner Krone fechten, und Siri Brahe ihn begleiten sah. Sigismund lohnte meine Treue, und willigte in meine geheime Verbindung mit ihr. Er und seine Schwester waren die einzigen Zeugen derselben. Die Gefahren welche Sigismund von neuem bedroheten, und die Furcht, sich den Hafs der Häuser, Brahe und Bjelke zuzuziehen, machten die fernere Verheimlichung dieses Schrittes nothwendig. Carl siegte bei Stongebro, und ich mufste Vaterland und Gattin verlassen, ohne einmal meiner Mutter von meiner Verbindung Nachricht zu geben . . Zehn lange Jahre hindurch, war ich ohne die geringste Nachricht aus meinem Vaterlande, und jetzt — da mir die Ankunft der polnischen Flotte vor Calmar endlich einige Hofnung giebt, meine Gattin wieder zu finden, und sie in meine neue Heimath zu führen; jetzt ist meine erste Entdeckung die, dafs mich Siri verlassen hat, dafs sie von meiner eigenen Mutter, einem andern zugeführt wird . . . Und du verlangst ich soll kaltblütig sein; verlangst ich solle aus Furcht vor dem Verlust einer Hand voll unglücklicher Tage ruhig ansehen, dafs ich vergessen, verstofsen, verrathen bin!

Stolpe.

Jetzt verstehe ich Sie, und fange an Ihrer Aufwallung Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Aber sind Sie denn auch wohl von Siri's Untreue gewifs über-

zeugt — überzeugt, nicht mehr geliebt zu werden, wie Sie es sollten? — — Ohne auch nur ganz von ferne etwas von den genauen Verhältnissen zwischen ihr und Ihnen zu ahnen, hab' ich oft mit Befremden sie niedergeschlagen und traurig gesehen, und eben dieser Kummer hat — seit Bjelke's Ankunft, augenscheinlich zugenommen. — —

Joh. Güldenst.

Zugenommen? Du scherzest Alter! . . . Aber, wie, wenn ich Dir sage dafs sie meine Ankunft weifs und wissen mufs? — — — Schon gestern hab' ich ihr durch ein junges Mädchen, das ich im Thiergarten antraf, einen Brief überschickt — und in diesem Briefe alles, haarklein — dafs ich hier bin — dafs ich sie im Thiergarten erwarte — alles hab' ich ihr gesagt; aber noch hab' ich sie nicht gesehen, noch habe ich keine Antwort erhalten. Willst du stärkere Beweise, dafs sie mich meidet, dafs sie mich nicht sehen will? — —

Stolpe.

Je mehr ich nachdenke, und je sorgfältiger ich das, was hier seit zwei Tagen vorgegangen ist, mustere, desto stärker überzeug' ich mich davon, dafs Ihre Ahndungen ungegründet sind. (Pause.) Ja — glauben Sie es Ihrem alten Stolpe, Siri Brahe liebt Sie noch. Hätte sie sonst wohl die Hochzeitsfeier von einem Tage zum andern zu verschieben gesucht? Und ihre Kälte gegen Bjelken! Ganz gewifs sie liebt Sie noch. Doch lassen Sie mich machen, ich will schon dahinter kom-

men. Vor der Hand aber ist die Hauptsache, Sie verborgen zu halten. — Ich sehe Volk im Thiergarten! (Man sieht Fräulein Anna und Eva im Hintergrunde des Thiergartens, doch so weit entfernt, dafs sie nicht können unterschieden haben, mit wem Stolpe gesprochen.) Folgen Sie mir, ich werde Sie in ein Zimmer führen, zu dem ich allein den Zugang weifs, da können Sie sicher mit Fräulein Siri sprechen. Kommen Sie, folgen Sie mir. — — (Er hebt den Tisch, der unter dem Tronhimmel steht, weg, und die Rückenseite, oder Lehne des Thronhimmels in die Höhe, hinter der man eine eiserne Thür wahrnimmt, die in ein unterirrdisches Gewölbe führt. Er öfnet sodann die Thür, die nach der Theaterseite aufgeht, und steigt einige Stufen hinab.)

Joh. Güldenst.

Deine Treue, ehrlicher Stolpe, lindert meinen Schmerz ein wenig, und der schwache Stral von Hofnung, dafs ich vielleicht noch geliebt werde, erheitert meine trübe Seele, dafs sie nicht gänzlich verzweifle. Dank dafür, redlicher Freund! Ich überlasse mich dir ganz und folge deinem Rath! Komm! — (Er steigt in das Gewölbe hinab; Stolpe folgt ihm und wirft die Thür hinter sich zu, über welche die Lehne des Thronhimmels wieder herunter fällt und sie bedeckt. — Musik. — Nach einem kleinen Weilchen kömmt Stolpe wieder aus dem Gewölbe herauf, verschliefst die Thür, sezt Tisch und Thronhimmel in ihre vorige Ordnung und geht ab.)

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Fräulein Anna Güldenstern, und Eva Stolpe.

Fr. Anna.

Sag du mir, was du willst, Eva, ich bleibe dabei, es war doch ein Fremder, der mit deinem Vater sprach!

Eva.

Gewifs nicht, Fräulein — es war der Statthalter Bjelke — —

Fr. Anna,

Sahst du denn nicht, dafs er gelb gekleidet war, und Bjelke geht blau . . . .

Eva.

Einbildung, weiter nichts; wie hätten Sie denn das in der Entfernung unterscheiden können.

Fr. Anna.

Wenn ich deinen Vater erkannte, so sollt' ich doch wohl glauben . . . .

Eva.

Und wenn Sie Falkenaugen hätten, Fräulein, so hat doch diesmal Ihre Einbildungskraft gewifs das ihrige gethan . . .

Fr. Anna.

Meine Einbildungskraft? und was hätte die denn wohl hier zu schaffen? — —

Eva.

Sie müssen glauben, dafs ich auch gar nicht ein bischen rechnen kann . . . .

Fr. Anna.

Diesmal wenigstens hält deine Rechnung die Probe nicht.

Eva.

Mein Gott! wozu alle die Umschweife, Fräulein? — So sagen Sie doch nur rein heraus: ich glaubte — oder vielmehr, ich mögte es gar zu gern, dafs der Mann — den ich mit deinem Vater sprechen sah, eben der Fremde gewesen wäre, welcher dir neulich das Briefchen an Siri Brahe zugestellt hat . . .

Fr. Anna.

Wie schön du rathen kannst . . .

Eva.

Hier war das Rathen gewifs keine Hexerei. Sie wünschten ihn zu sehen, und — sahen ihn also — oder — glaubten es vielmehr nur, denn im ganzen Ernst, Fräulein, — es war kein andrer Mensch als Bjelke.

Fr. Anna.

Immer wieder mit deinem Bjelke! Wenn du in Fräulein Siri's Stelle wär'st, da liefs ich's gelten — — aber so? . . . . Doch wo mögen sie geblieben sein?

Eva.

Sie sind ohne Zweifel zur Gräfin hinauf gegangen, denn wo könnten sie anders sein? . . . Hier sind drei Thüren. — Die eine führt zum Thiergarten, durch die kommen wir eben — die andre auf die Landstrafse, — die ist verschlossen, und die dritte zu den Zimmern der Gräfin, also! —

Fr. Anna.

Ich verstehe deine Ausrechnung, deren Resultat immer das bleibt, dafs es nothwendig Bjelke gewesen sein soll, mit dem dein Vater eine Unterredung hatte . . . Es mag sein! Aber das mufst du mir wenigstens gestehen, Mädchen, dafs wir beide in gleicher Verdammnifs sind. Ich sehe den Fremden überall, weil ich ihn zu sehen wünsche, und du — willst ihn nirgend sehen, — weil du des erbrochenen Briefes wegen, ein böses Gewissen hast.

Eva.

Ein feiner Dank für meine Gutherzigkeit! Erst verführen Sie mich zu einem Fehltritt, und dann, lassen Sie mich im Stich, und spotten meiner noch obendrein! . . . Und wenn es denn nun der Fremde wäre, — was soll ich ihm sagen, wie soll ich mich entschuldigen? (mit einem weinerlichen empfindlichen Tone:) Aber dafs Sie's nur wissen, Fräulein, zieht mir der Handel Verdrufs zu, so sag' ich's rein heraus, dafs Sie an allem Schuld sind.

Fr. Anna.

Still, Eva! Da kömmt Fräulein Siri; erwähne ja des Briefes nicht — wir wollen sie ein wenig schrauben.

Zweiter Auftritt.

Siri Brahe, (die von der Gräfin Zimmer herunter kömmt.) und die Vorigen.

Siri Brahe. (für sich.)

Verwünscht! nun ist Eva wieder nicht allein, wie soll ich erfahren, was sie mir zu sagen hat? — — — (Zu Fräulein Anna.) Meine Liebe! Ihre Frau Mutter ist ganz allein, und ich glaube, dafs es in ihrer gegenwärtigen Lage nicht rathsam sei, sie lange so zu lassen; auch schien sie nach Ihnen zu verlangen. — —

Fr. Anna.

Wenn sie nach irgend jemand verlangen kann, so ist's gewifs nach Ihnen, Fräulein, deren Gesellschaft ihr so unentbehrlich geworden ist. Aber — wenn man verliebt ist wie Sie, und wenn es mit so starken Schritten auf die Hochzeit losgeht, — so ist's wohl kein Wunder, wenn man sich mitunter etwas nach Einsamkeit sehnt! — — —

Siri Brahe. (für sich.)

Was will sie damit sagen? — — —

Fr. Anna. (mit Persiflage.)

Es wäre Sünde, Sie abzuhalten, denn vermuthlich wird Bjelke sogleich hier sein; oder auch — — ein

kleiner Spatziergang in den Thiergarten, — — es ist so heitres einladendes Wetter — ja, ja ein kleiner Spatziergang in den Thiergarten — wo man sich heimlich mit jemand trift, den man zu sprechen wünscht, — — der nicht gern gesehen sein möchte — — —

Eva. (zupft Fr. Anna am Kleide.)

Bedenken Sie doch, Fräulein!

Siri Brahe. (zu Fräulein Anna.)

Welch ein Ton, Fräulein? ich mufs gestehen, dafs ich weder den Grund noch den Zweck desselben begreifen kann. — — —

Fr. Anna.

Das wäre! Nun so will ich's Ihnen denn sagen! Wenn man immer so vorsichtig ist wie Sie, so verschlossen wie Sie, so geneigt aus allem Heimlichkeiten zu machen wie Sie, so spannt man die Neugierde aller die einen umgeben, und dann, — gute Nacht Geheimnifs! —

Siri Brahe.

Ihre Worte sind mir Räthsel! Ich weifs von keinem Geheimnifs, kenne keinen, den ich heimlich sprechen wollte, keinen, der nicht gesehen sein mögte. Wissen Sie etwas, Fräulein, so reden Sie! —

Fr. Anna.

Wirklich? o nein! sie wird sich hüten. Das wäre einmal wieder so etwas für die gestrengen Herrschaften, die sich bei jeder Gelegenheit darüber kreuzigen,

dafs Fräulein Anna so schwatzhaft ist und durchaus kein Geheimnifs auf dem Herzen behalten kann.

SIRI BRAHE. (für sich.)

Sollte sie Argwohn geschöpft haben? — — — (Zu Fräulein Anna.) Noch einmal, Fräulein, ich weifs von keinem Geheimnifs, das ich Ihnen zu verbergen hätte.

FR. ANNA.

Und doch so bestürzt, meine Gnädige? Sie werden blafs — — —

SIRI BRAHE.

Weil Ihr Betragen, und der Ton aus dem Sie mit mir reden, mich meiner ganzen Fassung beraubt.

FR. ANNA.

Und doch ist dieser Ton so natürlich — so nothwendig. (Mit Gefühl.) Kann ich es gleichgültig mit ansehen, dafs Sie alle Bemühungen, Ihr Vertrauen zu gewinnen, weder bemerken noch anerkennen? Warum so zurückhaltend gegen mich, Siri? Warum Kälte von Ihrer Seite, gegen Freundschaft von der meinigen? (Fällt der Siri um den Hals.) Warum Kälte, Siri, gegen eine Verwandte, gegen eine Freundin? —

SIRI BRAHE. (die sie wieder umarmt, mit Wärme und Herzlichkeit.)

Sie verkennen mich, Theure! ich halte so viel auf Sie, — wie ich nur immer auf meine leibliche Schwester halten könnte.

Fr. Anna.

Und suchen mir doch Ihre Lage zu verheimlichen?

Siri Brahe. (für sich.)

Gott! sollt' ich mich verrathen haben?

Fr. Anna. (im vorigen traulichen Tone.)

Halten hinter dem Berge — verschliefsen Ihr Herz vor mir? — —

Siri Brahe.

Das that ich nie! Aber wie mittheilen wenn man nichts mitzutheilen hat?

Fr. Anna. (So ironisch wie Anfangs.)

Genug mein Fräulein, Sie wollen mich, wie ich sehe, Ihres Vertrauens nun einmal nicht würdigen — und es mag also darum sein! Schade nur, dafs ich auch ohne die Ehre Ihre Vertraute zu sein, vielleicht mehr weifs, als Sie glauben oder wünschen dürfen.

Siri Brahe. (bestürzt und verdrüfslich.)

Was wissen Sie?

Fr. Anna. (mit einer tiefen und spöttischen Verneigung.)

Meine Mutter ist allein; ich kann unmöglich, Fräulein, — ich mufs mich empfehlen. Uebrigens aber wird es mir zur wahren Freude gereichen, Ihnen zu beweisen, dafs — ich schweigen kann. (zu Eva.) Komm! Eva komm! (Sie führt Eva zu der Thür hinaus, die auf die Zimmer der Gräfin geht, und wirft die Thür hinter sich zu.)

Dritter Auftritt.

Siri Brahe. (allein.)

Wie soll ich mir das Alles erklären? was soll ich glauben? (Pause, in der sie nachdenkend auf und abgeht.) Geh' ich zu weit in meinen Hofnungen? Und doch — das Wenige was mir Eva vorhin zuflüsterte, Anna's sonderbare Aeufserungen, ihre Neugierde — — Sollte er wirklich hier seyn? Gott wenn man ihn entdecken sollte! Ach Güldenstern! wenn Du sehen könntest, was ich um deinetwillen leide, sähest, wie innig Deine Siri den Himmel bittet, dafs er alle Gefahren von Dir abwende — —! (Pause. Ungeduldig und entschlossen.) ich mufs Eva aufsuchen, vielleicht kann sie mir Licht geben. —

Vierter Auftritt.

Siri Brahe und Stolpe.

Siri Brahe. (zu Stolpe der hereinkommt, noch mit dem Tone der Ungeduld.)

Wo ist Ihre Tochter Stolpe, ich wünschte sie zu sprechen — — —

Stolpe. (scherzhaft und naiv.)

Bei der Gräfin, und arbeitet an Ihrem Brautkleide. Das ist recht schön, Fräulein! dafs ich das auch noch erlebe! — — — denn morgen Abend hoff' ich wills Gott der erste zu seyn, der Sie als gnädige Frau begrüsset.

Siri Brahe. (Seufzt; und sucht Stolpen diesen Seufzer zu verbergen.)

STOLPE. (im vorigen Tone.)

Sie seufzen? Sie scheinen unruhig? warum das mein Fräulein? (Nach einer Pause, worin er sie scharf ins Auge gefafst hat.) Doch, ich verstehe! Es ist eine bedenkliche Sache um das grofse wichtige Ja, wodurch man sich für den ganzen Ueberrest seines Lebens einem Manne zu eigen hingiebt, und das pflegt man denn wohl bisweilen einige Tage vor der Hochzeit in Erwägung zu ziehen. Nicht wahr? Fräulein! Aber sein Sie unbesorgt! Bjelke ist ein braver Mann, der's von jeher mit der Parthei Ihrer Mutter, Ihrer Brüder, und der Gräfin gehalten hat.

SIRI BRAHE.

Ach mein Freund! diese unglükklichen Partheien — sie haben manchen elend gemacht — manche Herzen zerrissen, die da wählten, ohne auf sie, oder andre politische Verhältnisse Rücksicht zu nehmen!

STOLPE.

Wählten, Fräulein, wählten? — — Wissen Sie, dafs ich auf mancherlei Vermuthungen gerathen könnte, wenn ich den Schlüssel zu diesem Worte im Vergangenen suchen wollte? — — — Der junge Ritter zum Beispiel — — den Sie vor dem Ausbruch des Krieges so ziemlich gern zu sehn schienen, sollte er vielleicht noch in Ihrem Herzen — — Doch wo denk' ich hin! so lange abwesend, aus seinem Vaterlande verbannt, nein! das wäre zu weit hergeholt! — —

Siri Brahe.

Was sagten Sie Stolpe? . . . Ach verbergen Sie um Gottes Willen diesen Verdacht, verbergen Sie ihn Bjelken, der Gräfin, der ganzen Welt! (für sich.) ich verrathe mich! — (zu Stolpe mit verunglükkter Gleichgültigkeit im Ton.) Warum erinnern Sie mich auch an eine Neigung, Stolpe, die ich vergessen mufs, und die mich der Zusammenhang der Umstände aufzugeben gezwungen hat . . .

Stolpe. (Mit spähenden Augen auf Siri Brahe, deren Unruhe immer sichtbarer wird.)

Das war auch meine Rede immer Fräulein, und das hab' ich jederzeit allen geantwortet, die zu vermuthen schienen, dafs Sie Bjelken vielleicht nicht gern Ihre Hand gäben. »Wie kann — sagte ich — »Fräu»lein Siri's Herz noch an einem Mann hangen, der »unstät umherirrt, und seinem Vaterlande entsagt »hat?» (Pause.) Es war aber bei dem allen doch Schade um ihn — denn es war ein recht edler biedrer junger Mann! — — Erinnern Sie sich wohl noch, Fräulein, wie sie beide hier als Kinder im Schlofshofe herumsprangen? — — Damals, und ehe der böse Krieg ausbrach, hätt' ich wohl Stein und Bein darauf geschworen, dafs Fräulein Siri und Er einst ein Paar werden würden. Aber lieber Gott, in der ersten Jugend, so um die funfzehn sechzehn Jahre herum, da brennts so leicht, so lichterlohe, dafs man glauben sollte es werde ewig brennen! Einige kleine Abwechselun-

gen, so wie zum Beispiel Gefahren und Kriege, die das vermeinte Pärchen auf eine Weile von einander trennen, und die Zeit fängt an ihre hergebrachten Rechte auszuüben, Die Flamme nimmt ab, wird immer schwächer und schwächer, und erlischt zuletzt so ganz, dafs man sich's kaum mehr erinnert, geliebt zu haben . . . Nicht wahr, Fräulein? —

Siri Brahe. (Mit erzwungnem Ernst und mit Würde.)

Ich wundere mich sehr Stolpe über die sorgfältige Genauigkeit Ihrer Erörterungen. Sollte es etwa der Herr Statthalter Bjelke sein, der Ihnen auftrug, sie anzustellen, so bedaure ich sehr, dafs er dadurch des rechten Weges zu meinem Herzen und zu meiner Achtung durchaus verfehlt hat.

Stolpe. (Für sich.)

Alles richtig! (zu Fräulein Siri.) Sie werden ungehalten Fräulein, ich mufs also wohl für jetzt von meinem Gegenstande abbrechen; aber bald vielleicht ein Mehreres davon, wenn der alte Stolpe die Freude haben wird, Ihnen zum erstenmale, entweder als Gräfin Bjelke, oder auch — als Gräfin Güldenstern, aufzuwarten.

Siri Brahe.

Als Gräfin Güldenstern? Was sagen Sie?

Stolpe.

Ja als Gräfin Güldenstern! und warum denn nicht? Ist es denn ganz unmöglich, dafs sich Güldenstern mit dem Könige wieder aussöhnen, und in sein Vaterland zurükkommen kann? und wenn das geschähe — — —

Wie?

Wie? Sie zittern Fräulein? — — Wär's Ihnen nicht lieb ihn wiederzusehen? —

Siri Brahe. (Mit Rührung.)

Ihre Worte sind Dolchstiche in mein Herz! — — Sie sollen alles wissen, aber — mifsbrauchen Sie die Offenherzigkeit einer Unglücklichen nicht, die Ihnen ihren Kummer — ihre Thränen, ihr ganzes Schicksal anvertraut! Stolpe! Nein! ich habe Johann Güldenstern nicht vergessen, meine Liebe zu ihm ist in diesem Augenblikke noch so stark, als bei ihrem ersten Entstehen, und die Widerwärtigkeiten die ihn trafen, Abwesenheit und Bann, haben ihn meinem Herzen nur noch theurer gemacht! Urtheilen Sie aus diesem Geständnifs, was ich leiden mufs, wenn man mich zwingen will, Bjelken meine Hand zu geben, eine Hand — die lange schon nicht mehr mein ist, eine Hand, Stolpe, — die ich Güldenstern am Altare gegeben habe — — (Pause.) Wie lange habe ich schon geharrt, dafs er seiner Versprechen eingedenk, kommen, und mich in sein neues Vaterland führen werde — wie sehnlich habe ich geharrt, wie sehnlich Stolpe! — — (Pause. Im belebten Tone, einer rükkehrenden angenehmen Hofnung, der aber nachher in den Ton der Besorgnifs übergeht.) Ihre Tochter flüsterte mir vor kurzem einige Worte zu, die meine sterbende Hofnung von neuem belebten, und mich vermuthen liefsen, er könne wirklich gekommen sein . . . aber — wenn dem nun so wäre . . . Wo ihn suchen? Wen nach ihm fragen? ohne ihn der

Verfolgung seiner Feinde auszusetzen? — Stolpe! Nun wissen Sie alles! mifsbrauchen Sie mein Zutrauen nicht, verrathen Sie, wenn er hier wäre, einen Unglükklichen nicht, den Sie als Kind auf Ihren Armen getragen haben.

Stolpe.

Fürchten Sie nichts Fräulein, sein Sie ruhig! Der alte Stolpe kann alles, nur — verrathen kann er nicht! es wäre denn — dafs ers vielleicht — Güldenstern verriethe mit welcher Treue ihm Siri noch anhängt — — Und das wird er gleich, augenblicklich — denn wissen Sie Fräulein — Ihre Hofnungen sind gegründet — Er ist hier!

Siri Brahe.

Wo Stolpe? wo ist er? — — zu ihm! zu ihm!

Stolpe.

Verbergen Sie Ihre Freude, Bjelke kömmt!

Siri Brahe.

Schrekkliche Verlegenheit!

Stolpe.

Vorsichtig Fräulein, es könnte üble Folgen haben.

Fünfter Auftritt.

Erich Bjelke. und die Vorigen.

Erich Bjelke.

Nehmen Sie Theil an der allgemeinen Freude meine Theure! Gustaf Adolph hat den Feind vollkommen ge-

schlagen. Sein erster Versuch — war ein Sieg, ein für mich doppelt wichtiger Sieg, weil er mich zum Ziele meiner sehnlichsten Wünsche führt. Ja Fräulein, bald wird dieser junge Held bei uns sein, und mit ihm Ihre Brüder — um Zeugen einer Verbindung zu sein, die das höchste Glükk meines Lebens machen wird . . .

SIRI BRAHE. (zu Stolpe.)

Welch ein Donnerschlag! — —

STOLPE. (zu Siri.)

Fassung, Fräulein!

ERICH BJELKE.

Sie sind bestürzt? Fräulein, werden blafs? — Wie soll ich mir das erklären? Ist es der Sieg unsers Kronprinzen — oder ists der Gedanke an Ihre nähere Verbindung mit mir, der Sie so aus Ihrer Fassung bringt . . Sollt' ich unglükklich genug sein, Sie eine Flamme verachten zu sehn, die für Sie so lange — so rein und so heftig gebrannt hat? — —

SIRI BRAHE. (die sich etwas gefafst hat.)

Wundern Sie sich nicht über meine Bestürzung. Sie wissen wie innig ich an den Schiksalen der Gräfin Theil nehme; und da ich Sie vom Siege unsers Kronprinzen sprechen hörte, ohne dafs Sie des jungen Göran erwähnten, so lief mir ein kalter Schauer durch die Adern, und die schreckliche Vermuthung, dafs die arme Gräfin in ihm vielleicht die letzte Stütze ihres Alters könn-

te verlohren haben, beraubte mich meiner ganzen Fassung.

Erich Bjelke.

Lose! nicht lange in dem Ton! ich könnte mifstrauisch werden, und den jungen Güldenstern zu beneiden anfangen.

Siri Brahe.

Daran würden Sie sehr Unrecht thun Herr Baron! Die Gräfin ist meine Busenfreundin — meine andre Mutter; und ich betrachte den jungen Grafen, der unter meinen Augen aufgewachsen ist, als meinen Bruder. Könnten Sie also wohl meine Theilnehmung mifsbilligen? . . .

Erich Bjelke.

Nein Fräulein, denn ich verehre sie; und freue mich zu Ihrer Beruhigung versichern zu können, dafs ihn kein Unfall betroffen, und dafs er seinen ersten kriegerischen Versuch, als ein kekker junger Ritter bestanden hat.

Siri Brahe.

Und Sie eilen nicht seiner besorgten, abgehärmten Mutter hiervon Nachricht zu geben? — O! das mufs sie gleich wissen, und ich eile zu ihr — (geht hastig einige Schritte nach der Thür der Gräfin.)

Erich Bjelke. (der sie zurückhält.)

Nur einen kleinen Verzug noch Fräulein, um mit Ihnen zu überlegen, wie wir die Gräfin zu einem Auftritt vorbereiten sollen, der ihr vielleicht nicht ganz

angenehm sein dürfte. — Sie kennen Erich Tegel? — —

Siri Brahe (hastig.)

Des berüchtigten Göran Persons Abkömmling? — —

Erich Bjelke.

Eben den! Er wird nur zu bald hier sein — —

Siri Brahe.

Hier? Und in welcher Absicht?

Erich Bjelke.

Weil, wie er mir so eben geschrieben hat, einige Schweden von der vor Calmar liegenden polnischen Flotte an das Land gegangen sein sollen, um seinen Nachrichten zufolge, Unruhen und Verschwörungen wider den König anzuzetteln. Er glaubte — fügt er hinzu — ihre Schritte von diesem Schlosse aus, am genauesten bewachen zu können.

Siri Brahe.

Um Gottes Willen, verhindern Sie seine Ankunft. Sehr oft der Urheber, und fast immer das Werkzeug alles Bösen und aller Verfolgungen, kann seine Anwesenheit nicht anders als die Gräfin beunruhigen — —

Erich Bjelke.

Es ist mir unmöglich sie zu hintertreiben, denn er schreibt mir dafs er in einer Stunde hier sein würde; ich hatte also kein wichtigeres Geschäft als hierher zu eilen um die Gräfin vorzubereiten, und da — kommt sie eben — — —

Sechster Auftritt.

Gräfin Ebba Bjelke und die Vorigen.

Erich Bjelke.

Endlich einmal Theuerste Gräfin, kann ich Ihnen zuverläßige und erfreuliche Nachrichten geben. Unser Kronprinz hat gesiegt, und wird noch heute nebst Ihrem Sohn Göran gesund und wohlbehalten hier eintreffen.

Ebba Bjelke. (Mit Affekt.)

O dreimal glükklicher Tag! — aber täuschen Sie mich auch nicht Bjelke? — — ich bin der vielen guten Nachrichten auf einmal so ungewohnt — — Darf ich mich freuen Bjelke? — —

Erich Bjelke.

Sicher Gräfin! und zwar um so lauter, da Ihre Freude ein neuer Beweis Ihrer Liebe für König Carl ist . . . .

Ebba Bjelke.

Und doch Bjelke, kann sich heut blos die Mutter freuen. Es ist unmöglich, es auszudrukken wie froh ich bin! Wenn ich einen Todtfeind hätte . . . jetzt könnt' ich ihn mit versöhntem Herzen umarmen.

Erich Bjelke.

Auch Erich Tegel, Gräfin? — — —

Ebba Bjelke.

In einem freudigen, sorgenfreien Herzen, kann kein Hafs wohnen.

Erich Bjelke.

Wohl Gräfin. Sie werden sehr bald Gelegenheit haben, uns von dieser Ihrer Seelengröfse einen Beweis zu geben.

Ebba Bjelke.

Wie so? — — —

Erich Bjelke.

Erich Tegel wird bald hier sein.

Ebba Bjelke.

Tegel? und zu welchem Ende? In einer jeden andern Gemüthsfassung würde mich sein Besuch beunruhigen können . . . Aber was will er hier?

Erich Bjelke.

Eine Probe seiner Vaterlandsliebe geben, — Doch lesen Sie selbst, hier ist der Brief, den ich vor einer halben Stunde von ihm erhalten habe.

Ebba Bjelke. (liefst.)

» Ich erfahre von sicherer Hand, dafs die Schwedi-
» schen Aufwiegler die mit der polnischen Flotte hier
» hergekommen sind, sich überall im Lande ausbrei-
» ten. Wie grofs ihre Anzahl sei, weifs man mir
» nicht genau anzugeben, wohl aber dafs einer derse-
» ben seinen Weg, nach dem Schlofs der verwittweten
» Gräfin Bjelke zu, genommen hat. Er soll mittleren
» Alters, von vornehmer Familie sein, und gefährliche
» Anschläge wider die geheiligte Person Sr. Majestät
» und den Kronprinzen im Schilde führen. — In einer
» kleinen Stunde bin ich bei Ihnen, um die nöthigen

» Sicherheitsmasregeln zu treffen. Dann mündlich ein » Mehreres von einer Sache deren blofser Gedanke mir » das Blut in den Adern erstarren macht.

Siri Brahe. (zu Stolpe.)

Gräfslich Stolpe. Ach! verlassen Sie mich nicht!

Stolpe. (zu Siri.)

Nur Fassung, Fräulein, Fassung!

Ebba Bjelke.

Wer könnte hier wohl Tegeln verkennen; und seine niedrige Absichten, mich und mein Haus dem Könige verdächtig zu machen! Aber ich bin aufser Furcht — er mag kommen. Der Gehorsam gegen meinen König befiehlt mir seinen Anblik zu dulden, und das ist alles was man von mir verlangen kann.

Siebenter Auftritt.

Eva Stolpe. Die Vorigen.

Eva Stolpe. (welche auftritt.)

Herr Erich Tegel steigt so eben vom Pferde, und wünscht dem Herrn Statthalter aufzuwarten — — —

Ebba Bjelke.

Er mag immerhin nachforschen! Mein Haus war nie der Zufluchtsort verdächtiger Menschen, und ich darf mich also nicht scheuen, ihn alles bis auf die unterirrdischen Gewölbe desselben, durchsuchen zu lassen. (zu Stolpe.) Stolpe, Sie haben die Schlüssel zu den-

selben, und werden sie Tegeln auf Begehren ungeweigert zustellen.

SIRI BRAHE. (für sich.)

Unglückliche Mutter, wenn Du wüßtest was Du befiehlst. — —

STOLPE. (zur Gräfin.)

Ihre Befehle sollen befolgt werden gnädige Gräfin! (zu Siri heimlich.) Ruhig Fräulein, denn was die Gewölbe dieses Hauses betrift, so weiſs nur der alte Stolpe Bescheid darin! —

ERICH BJELKE.

Wär' es mir erlaubt Gräfin, mit Tegeln einige Worte allein zu sprechen ehe er Ihnen vorgestellt wird? —

EBBA BJELKE.

Ich lasse Sie . . .

SIRI BRAHE. (zu Stolpe.)

Ach Stolpe bleiben Sie, geben Sie mir Rath! — —

EBBA BJELKE. (zu Siri.)

Komm Liebe! und folge mir. Auch für dich soll dieser Tag ein Tag der Freude werden.

SIRI BRAHE. (zu Stolpe.)

Gott! Stolpe, was soll ich thun?

STOLPE. (zu Siri.)

Ruhig sein Fräulein, und sich auf mich verlassen.

(Siri folgt der Gräfin und Stolpe geht in den Thiergarten. Man sieht ihn in den folgenden Auftritten, von Zeit zu Zeit in einer unruhigen und lauschenden Stellung durch die Glasthür in den Saal herein sehen.)

für den König — noch nie ein Mensch gezweifelt hat, einer Frau endlich, mein Herr Tegel, bei der der Kronprinz diesen Abend als Gast absteigen wird, — —

TEGEL. (die Hand auf die Brust.)

Behüte Gott . . . dafs ich diese würdige und in musterhafter Entfernung lebende Dame zu verunglimpfen suchen sollte. Nein wahrlich davon bin ich weit entfernt; indem meine sehnlichsten Wünsche nur dahin gehen, allen Verdacht von ihr zu entfernen, den böse Menschen gegen die Lauterkeit ihres Patriotismus könnten erregen wollen. Denn, wenn sich nun etwa landesflüchtige Verräther die Abgelegenheit dieses Schlosses zu Nutze machen wollten, um ihre Werke der Finsternifs zu treiben, wenn etwa eben diese Bösewichter, von den Bedienten der Gräfin, die vielleicht wie ihr verstorbener Herr der Reichsdrost, grade nicht die erklärtesten Feinde Sigismunds wären, — aufgenommen und gehegt werden, so werden Ew. Excellenz leichtlich einsehen, dafs ich durch Entdekkungen dieser Art, der Gräfin keine üblen Dienste erweise, sondern sie vielmehr in den Stand setze, ihren Abscheu vor dergleichen Bubenstükken, und eben dadurch ihre Liebe für den König, an den Tag zu legen.

BJELKE.

Und wie, wenn's nun nichts zu entdekken gäbe? wie, wenn Sie durch unzeitige unnöthige Nachforschungen, die Augen der ganzen Provinz auf das Haus der Gräfin lenkten, und sie dem Argwohn aussetzten, aus

Achter Auftritt

Erich Bjelke, und Erich Göranson Tegel.

(In Stellung, Gang, Gebehrden, Ton des letztern, kriechende Höflings-Geschmeidigkeit, mit so vieler Schüchternheit als sich von einem Menschen mit Recht erwarten läfst, der es selbst fühlen mufs, dafs er ein Bösewicht ist.)

Tegel.

Ich bin unaussprechlich glükklich, gnädiger Herr, dafs der erste den ich hier auf diesem Schlosse antreffen mufste, Ew. Excellenz waren.

Bjelke.

Ich bin ein Feind von allen Umschweifen, also gerade zur Sache Herr Tegel! Sie schreiben mir, dafs Sie die Treue gegen Ihren König hieherführt, und das ist eine sehr löbliche Triebfeder. Auch mich beseelt diese Treue, und Sie können also sichere Rechnung darauf machen, dafs ich Ihnen überall wo es wirklich der Dienst des Königs erfordern könnte, redlich an die Hand gehen werde. Dies vorläufig! Uebrigens aber und wenn ich Ihnen aufrichtig die Wahrheit gestehen darf, so glaub ich von dem allen was Sie mir eben geschrieben haben — kein Wort . . Doch dem sei nun wie ihm wolle, so rath ich Ihnen wenigstens, in Ihren Untersuchungen mit grofser Vorsichtigkeit zu Werke zu gehen, — — dies Schlofs gehört einer Frau, die von mehr als einer Seite mit dem Königlichen Hause verwandt ist; einer Frau — an deren Ergebenheit

mifsverstandenem Mitleid, oder auch aus andern niedrigen Absichten Flüchtlinge und Feinde des Vaterlandes bei sich aufzunehmen; wäre das wohlgethan? Oder glauben Sie Ihrem Könige zu dienen, wenn Sie auf die Treue seiner unbescholtensten Unterthanen einen zweideutigen Schatten werfen, und ihm eine Frau wie die Gräfin in dem nehmlichen Augenblikke verdächtig machen, da sie seinem Dienste in ihrem einzigen und letzten Sohne, alles hingiebt, was ihr das Schikksal auf dieser Welt noch übrig gelassen hatte? . . .

TEGEL.

Auf alles das läfst sich's, wie Ew. Excellenz selbst einsehen werden, nicht mehr Rücksicht nehmen, wenn, wie man mit vieler Wahrscheinlichkeit vermuthen kann — selbst von einem Anschlage wider das theure Leben des Kronprinzen, die Rede ist — — (mit Ironie.) oder meinen Ew. Excellenz vielleicht, man könne das allgemeine Wohl und seine Pflichten gegen den Staat, um der kleinen Unruhen willen aus den Augen setzen, die meine Vorsichtigkeitsmafsregeln etwa dem hochgräflichen Hause verursachen könnten?

BJELKE.

Wo es auf Erfüllung meiner Pflichten ankömmt Herr Tegel! da kenn' ich weder Freunde noch Verwandte; weder Bruder noch Weib, und folge, ohne rechts oder links zu sehen, blos dem Rufe meines Amtes und der Treue die ich dem Könige geschworen habe. Wenn Sie mir also beweisen können, dafs Ihre

angeblichen Besorgnisse auch nur den geringsten Grund haben, — dafs das Leben des Kronprinzen, und die Ruhe der Provinz auch nur auf die entfernteste Art in Gefahr stehen; so reden Sie Herr! und ich werde Ihre Mafsregeln mit meinem Leben unterstützen. Wenn dem aber nicht so wäre — — wenn dem nicht so wäre — — Tegel! ich kenne Sie! kenne Ihren geheimen, eingewurzelten Hafs gegen das Geschlecht der Bjelken — weifs, wie wohl es einer gewissen Menschengattung thut — — unter der Larve des Patriotismus hinterrükks Rache zu nehmen. Aber — ich werde über den geringsten Ihrer Schritte wachen, darauf verlassen Sie sich, und so lange Erich Bjelke hier Statthalter ist, soll bei Gott keinem Unschuldigen ein Haar gekrümmt werden, das schwör ich Ihnen! — —

TEGEL.

Ew. Excellenz thun mir Unrecht, denn ich kenne fürwahr keine andre Triebfeder, als Treue gegen meinen König und Liebe für mein Vaterland.

BJELKE.

Das wird sich zeigen! Ich gehe jetzt Sie bei der Gräfin anzumelden; und denken Sie wirklich so, wie Sie zu denken vorgeben, — kamen Sie wirklich her, um Ihren Pflichten genug zu thun ohne Groll und Hafs im Herzen mit sich zu bringen, so kann ich Sie zum voraus im Nahmen der Gräfin willkommen heifsen. (ab.)

Neunter Auftritt.

Tegel. (allein.) (sieht Bjelken hämisch nach.)

Brüste dich nur, brüste dich mit deiner Macht und mit deiner Redlichkeit! Du sollst es drum nicht minder erfahren, was ein lang unterdrükkter heimlich genährter Hafs vermag, wenn endlich einmal die Stunde seines Ausbruchs schlägt. — Ha! sie sollen es entgelten, dafs ich trotz meiner hohen Abkunkt die ersten und besseren Jahre meines Lebens in Armuth, Dunkelheit und Verachtung zubringen, und Schritt für Schritt, mühsam zu meinem jetzigen Standort heraufklettern mufste — weil sie mir überall im Wege standen. Meine mächtigen Gehülfen zu allem was ich bisher begann und ausführte — waren, Zwiespalt, Uneinigkeit, und das gutherzige Zutrauen mit welchem Carl, dem in seiner bedenklichen Lage ein Freund zum Bedürfnifs ward, meinen Eingebungen sein Ohr lieh. Nicht lange mehr, nur noch diesen Bjelken bei Gelegenheit den letzten Stofs, und ich habe die Höhe wieder erklommen, von der meine Ahnen herabgestürzt wurden. — Aber — Carl ist betagt, er kann sterben, und der junge Gustaf Adolph, rasch, tapfer, feurig und bieder — abscheulich! wenn er das Gebäude umwerfen sollte, das ich mit so saurer Mühe aufgeführt habe. (Pause des Nachdenkens.) Nein Tegel, das wird er nicht, wenn du es anders recht anzufangen, und die guten Eigenschaften seines Herzens zu deinem Vortheil zu benutzen

weifst. Erst mufs er aber mifstrauisch werden, mifstrauisch besonders gegen alles, was von guten Menschen an seinem Hofe ist. Seine Lebhaftigkeit des Geistes, sein jungendliches Feuer, verstatten kein langes heimliches Nachtragen. Es wird Ausfälle gegen Unschuldige geben, kleine Scenen um die Nachrichter in Uebung zu erhalten, und eh es der gute Gustaf denkt, wird er mit allen seinen Freunden zerfallen, wirklich von Feinden umringt, und genöthigt sein, sich mir in die Arme zu werfen. Göttlich! — Wer es nur erst dahin gebracht hätte, dafs er gegen das Haus der Gräfin, und besonders gegen den Statthalter selbst mifstrauisch werde. Das wäre ein grofser Schritt zur Ausführung meines Vorhabens; denn herunter mufs es nun einmal, das verhafste Geschlecht, tief herunter in den Staub — und alles was ihm anhängt, schuldig oder unschuldig mit herab.

Zehnter Auftritt.

Tegel. Eva Stolpe.

Eva Stolpe. (welcher auftritt.)

Mein Herr, die Frau Gräfin wartet Ihrer oben in ihrem Zimmer.

Tegel.

Ich werde nicht säumen, mein schönes Kind, mich sogleich bei ihr einzufinden. (ab.)

Elfter Auftritt.

Eva Stolpe. (allein.)

Eva. (Auf dem Vordergrunde der Bühne.)

Ei! was der Mensch garstig aussieht! dem steht's doch wohl vor der Stirne geschrieben, wes Geistes Kind er ist. Was mag er aber wohl hier zu schaffen haben? hinge seine Ankunft vielleicht mit der Gegenwart des fremden Herrn zusammen, über den wir uns den Kopf so zerbrechen, und den Fräulein Anna noch immer vergeblich im Thiergarten sucht? Still ich will gehn und ihr sagen, dafs Tegel hier ist. Vielleicht kann dieser Umstand uns auf die Spur helfen. (Will eilig in den Thiergarten springen, fährt aber, da sie ihren Vater wahrnimmt, betroffen zurück.)

Zwölfter Auftritt.

Peter Stolpe. Eva Stolpe.

Stolpe. (aus dem Thiergarten.)

Wohin Eva? Warum so eilig? — —

Eva. (verlegen.)

Lieber Vater . . . .

Stolpe.

Was du heut einmal wieder alle Hände voll zu thun hast! Wo ich austrete trittst du ein — Mädchen! Mädchen! das ist gewifs wieder die leidige Neugierde, die dich so umhertreibt . . . hast du nicht Fräulein Siri gesehen? —

Eva.

Eva.

Wenigstens nicht allein lieber Vater.

Stolpe.

Wie? nicht allein? was soll das heifsen? (für sich.) sollte sie etwas wissen? (zu Eva.) Was hast du nun wieder für Geheimnisse ausgespürt? Eva! Eva! das kann nimmermehr gut gehn — — —

Eva.

Geheimnisse, lieber Vater? giebts denn hier Geheimnisse auszuspüren? — —

Stolpe. (für sich.)

Noch weifs sie Gottlob nichts! (zu Eva.) ich sage Geheimnisse, Närrin, weil du dir immer einbildest, — dafs es überall Geheimnisse giebt, immer hin und her läufst um Geheimnisse auszuforschen, wo doch aufhundert Meilen keine auszuforschen sind . . . . Aber sieh! Dort kömmt Fräulein Siri, mit der ich zu sprechen habe, lafs uns allein.

Eva. (Im Abgehn für sich.)

Das mag man einer andern einbilden, dafs es hier keine Heimlichkeiten giebt. Es ist nur ärgerlich, dafs man immer mit einer langen Nase abziehn mufs ohne das Geringste zu erfahren. Doch, nur Geduld, Fräulein Anna wird schon dahinter kommen. — (ab.)

Dreizehnter Auftritt.

Siri Brahe und Stolpe.

Siri Brahe. (die von der Gräfin Zimmer kömmt.)

Ich konnte unmöglich länger ausdauern Stolpe, ich mufste Sie aufsuchen. — —

Stolpe.

Wenn nur Ihre schleunige Entfernung nicht Verdacht erregt, Fräulein!

Siri Brahe.

O nein, Stolpe! ich habe vorgegeben Tegeln ausweichen zu wollen, und ging heraus da er ins Zimmer trat. Der böse Mensch! in welche Gefahr uns seine Ankunft setzt. Wie sollen wir Güldenstern retten? Erfährt Tegel dafs er hier ist, so ist alles verlohren, und doch — wie soll er fliehen? — — Ach! Stolpe, sollte der Arme nur in sein Vaterland zurükkgekommen sein, um unter den Augen seiner Mutter und seines Weibes, ein Opfer seiner Feinde zu werden? . . .

Stolpe.

Noch ist nicht alles verlohren, Fräulein. Tegel weifs nichts mit Gewifsheit; denn glauben Sie dafs er immer noch mit der Vorsichtigkeit zu Werke gehn, immer noch schleichen und forschen würde, wenn er wirklich wüste dafs Güldenstern so nahe und hier im Schlosse selbst verborgen wäre? O wie er da mit der ganzen königlichen Macht ausgerüstet, und von Soldaten

umringt, kommen würde. Aber er weis nichts, und darf nicht wagen aufs Gerathewohl Schritte zu thun, die ihn, und die Zuverlässigkeit seiner Nachrichten, blos stellen könnten. Daher seine Geschmeidigkeit, seine kriechende Demuth. — Kurz Fräulein, seyn Sie getrost. Ich bin der einzige der um die Sache weis, und werde unter Begünstigung der Anstalten zu Ihrer Vermählung und zum Empfange des Kronprinzen, die alles beschäftigen, schon Mittel finden, Güldenstern von hier fortzuschaffen.

Siri Brahe.

Ach! und ich soll ihn nicht sehen Stolpe, ihn nicht von meiner Treue versichern, die er aus so manchen Anlässen mit Grunde bezweifeln könnte? — — Zehn lange Jahre abwesend, — endlich — — und nach tausend Gefahren denen er sich um meinetwillen aussezte, unter Einem Dache, in denselben Ringmauern mit mir, und ich sollt' ihn nicht sehn — nicht an mein Herz drükken? — — Nein Stolpe! Das ist zu viel! Das kann ich nicht. Ich will zur Gräfin, will ihr alles entdekken, will sie um Schutz für Ihren unglükklichen Sohn anflehn. Ach! sie ist ja seine Mutter ....

Stolpe.

Ueberlegen Sie Fräulein, wie leicht durch diesen Schritt seine Sicherheit in Gefahr gesetzt werden kann. Ist es von dem zärtlichen Herzen der Gräfin, und von ihrer leidenschaftlichen Liebe für ihre Kinder zu er-

warten, dafs sie bei der ersten Nachricht von Güldensterns Abwesenheit völlig ihre Fassung behalte? Und bedürfte es für die abgefeimte Verschlagenheit eines Tegels mehr als einer Thräne, eines Seufzers vielleicht? -- Nein Fräulein, jetzt noch nicht, aber bald; wenn Tegel erst fort, und Güldenstern in Sicherheit ist, bald sag ich, — ja vielleicht diesen Abend noch, werden wir alles entdekken können. Und wer könnt's Ihnen dann wehren, Güldenstern zu folgen, der durch Priesterweihe Ihr Mann ist?

SIBI BRAHE.

Ich folge Ihrem Rath Stolpe, aber sehen mufs ich ihn wenigstens. Ach! ich werde seinen Zufluchtsort gewifs nicht verrathen — — Führen Sie mich zu ihm dafs ich ihn — ach! vielleicht zum letzten Male sehe.

STOLPE.

Ich willfahre Ihnen Fräulein — —

SIBI BRAHE.

Aber gleich, unverzüglich Stolpe — wo — wo ist er?

STOLPE.

Erst mufs ich Vorkehrungen treffen, dafs Uns niemand überrasche. (Indem er die Thür zum Saale verschliefst.) denn er ist nicht gar weit von hier. (Er hebt den Rükken des Thronhimmels in die Höhe, und öfnet die eiserne Thür. Siri Brahe will auf die Thür zufliegen, sinkt aber nachdem sie einige Schritte gethan hat, ohnmächtig in seine Arme.) Himmel! sie wird ohnmächtig! ihre Kräfte unterliegen der Heftigkeit ihrer Freude — —

Siri Brahe. (die sich allmählig erhohlt.)

Wo ist er Stolpe? (Er führt sie in das Gewölbe, und wirft wie im ersten Akt, die Thür hinter sich und ihr zu.)

Musik,

während der Fräulein Anna und Eva in den Saal herein wollen. Sie drükken durch Pantomime ihre Verwunderung aus, die Thüren verschlossen zu finden, und kehren mit Zeichen des Verdrusses wieder um.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Siri Brahe, Johann Güldenstern und Stolpe.

Stolpe. (kömmt aus dem Gewölbe heraus — wendet sich um, und sagt;)

Noch nicht! Man könnte vom Thiergarten hereinsehn. (Geht und läfst die Vorhänge an den Glasthüren herunter.) So! nun! — — —

Joh. Güldenstern.

Lafs uns sie nutzen, Siri! die wenigen köstlichen Augenblicke, da wir uns noch sehen können, nach einer so langen Trennung sehen können. — — (Pause, wechselseitiger stummer Zärtlichkeit.) Ach! ich mufs fort von hier, Siri, fort, und dich meinen Feinden, meinen Verfolgern, (mit sehr starkem Affekt:) Bjelken zurücklassen.

Siri Brahe.

Das wirst Du nicht, Güldenstern — denn — Deine Siri folgt Dir! — —

Joh. Güldenstern. (sehr gerührt.)

Einem Unglücklichen, landesflüchtigen folgen, und Freunde und Vaterland vergessen? — —

Siri Brahe.

So wollen es die Bande, die mein Schicksal an das deinige geknüpft haben; und so würde es, auch ohne

diese Bande, meine Liebe zu dir wollen. — Siri wird an ihres Güldensterns Seite auch in einer Einöde glükklich sein. — — — Nein, Trauter, wir trennen uns nicht! Morgen, heute vielleicht noch, wenn Nacht und Dunkel unsre Flucht begünstigen, folg' ich Dir. Nur diese kurze Zeit noch, Güldenstern, lafs uns vorsichtig sein. (Man hört von aufsen an die Thür klopfen.)

STOLPE.

Da klopft jemand an der Thür! Das ist ganz gewifs wieder Fräulein Anna und meine Tochter.

SIRI. (zu Güldenstern.)

Gott! wenn sie Dich sähen!

(Güldenstern geht ins Gewölbe zurück, und Stolpe macht, nachdem er die Thür wieder verschlossen, und Alles in Ordnung gesetzt hat, die Thür auf.)

ZWEITER AUFTRITT.

FRÄULEIN ANNA. EVA. SIRI BRAHE und STOLPE.

STOLPE. (indem er Fräulein Anna und Eva hereinläfst.)

Nun, nun, mein Fräulein, sein Sie nur nicht gar zu ungehalten.

FR. ANNA.

Ich finde es sehr besonders, dafs man den Leuten die Thür vor der Nase zuschliefst! — — — Wozu sind die Vorhänge herunter gelassen? Es müssen in

der That hier sehr wichtige und geheime Dinge vorgehn!

Siri Brahe. (zu Fräulein Anna.)

Ihre Aeufserungen, mein Fräulein, und die beständigen Anspielungen auf Geheimnisse, mit denen Sie mich verfolgen, sind so sonderbar, so beleidigend, dafs ich nicht umhin kann, Sie im ganzen Ernste nach der Veranlassung eines Betragens zu fragen, das ich meines Wissens nicht im geringsten verdient habe. — —

Stolpe. (der während Siri's Rede sachte aber sehr heftig mit seiner Tochter gesprochen hat, zu Siri.

Zu dem allen kann ich Ihnen den Schlüssel geben. Meine Tochter hat einen Brief bekommen, und der hat Fräulein Anna's Neugierde rege gemacht.

Fr. Anna.

Was hat Fräulein Anna nun wieder einmal . . . ?

Eva.

Mein Vater spricht von dem Billet, das mir der fremde Herr gab — — Sie wissen ja wohl Fräulein!

Fr. Anna.

Billet? — — — ich weis von keinem Billet!

Stolpe.

Aber Eva sagt mir ja, Sie hätten ihr ein Billet abgenommen, das für Fräulein Siri wäre bestimmt gewesen. — — —

Fr. Anna.

Wie kann Eva so etwas sagen?

Eva.

Wollen Sie mich nun auch noch zur Lügnerin machen? — Haben Sie nicht das Billet, das ich — — —

Fr. Anna. (verlegen.)

Ach ja nun besinn ich mich — — Das Billet ohne Aufschrift, das Eva im Thiergarten erhalten hat. Ja ja! ich bin die ganze Zeit über damit umgegangen, es meiner Mutter zu geben. — — —

Siri Brahe.

Aber, Eva sagt ja, es sey mir bestimmt gewesen. —

Eva.

Ja das ist wahr! Der Herr bat mich, ich möcht' es Fräulein Siri zustellen; aber Fräulein Anna nahm's mir weg, und dafür kann ich nicht.

Fr. Anna.

Wie man doch auch von einer Kleinigkeit so viel Aufhebens machen kann! (etwas empfindlich.) Da, hier ist es.

Siri Brahe. (erschrocken.)

Und erbrochen — —

Fr. Anna.

Ich habe es den ganzen Tag in der Tasche mit mir herumgeschleppt, und da hat sich das Siegel abgenutzt — — —

Eva. (während das Siri Brahe liest, zu Fräulein Anna.)

Sie sieht erschrocken aus.

Fr. Anna. (sachte zu Eva.)

Still, still! Nun werden wir ihnen hinter die Schliche kommen — — —

Siri Brahe. (zu Stolpe, der den Brief sachte mit ihr gelesen hat.)

Daraus hat sie unmöglich klug werden können, aber — was sollen wir nun sagen?

Stolpe. (sachte zu Siri.)

Das überlassen Sie mir.

Fr. Anna. (laut.)

Nun? sind Sie endlich einig geworden, wie Sie mir künftig Ihre geheimen Briefchen verbergen wollen? — —

Siri Brahe.

Ich muſs in Ihrem Namen erröthen, Fräulein, daſs Sie Ihre Neugierde in einem so hohen Grade haben die Herrschaft über sich nehmen lassen — —

Stolpe.

Und worauf so neugierig? — — — auf eine Sache die Sie überall nichts angeht! Verzeihen Sie Fräulein, daſs ich Ihnen ohne Rückhalt meine Meinung sage; aber — das geht auch wirklich zu weit, und wenn Ihre Frau Mutter etwas von diesem Vorgange erführe, — — — — Doch — sie soll es für diesmal nicht! ich werde schweigen, und es zu vergessen suchen, wie gröblich Sie Fräulein Siri, und, ich darf hinzufügen, wie gröblich Sie auch mich dadurch beleidigt haben. daſs Sie meine Tochter in ihrer Treue gegen Fräulein Siri wankend machten, und sie zu einer Gewissenlosigkeit gegen den Fremden verleiteten, der ihr den Brief anvertrauet hatte. — Um jedoch Ihre Neugierde in

etwas zu befriedigen, und neuen Fehltritten im Geschmack des jetzigen zuvorzukommen, so will ich Ihnen sagen, dafs Sie morgen Abend alles erfahren sollen. Dann kommt der Kronprinz hier an, und dann kann dieses Staatsgeheimnifs offenbar werden. Aber, bei Leibe lassen Sie weder Bjelken noch Tegel auch nur entfernter Weise merken, dafs Sie das Geringste errathen haben, denn dies könnte von schlimmen Folgen seyn.

Siri Brahe. (zu Fräulein Anna.)

Auch ich gelobe Ihnen Verschwiegenheit, Fräulein, ob es mir gleich sehr wehe thut Sie in dem Falle zu sehen, Ihre Handlungen einer Mutter wie die Ihrige, verschweigen zu müssen. — (zu Stolpe sachte.) Es ist hohe Zeit Stolpe, denn die Gefahr nimmt mit jedem Augenblick zu!

Stolpe. (zu Siri, sachte.)

Sein Sie ausser Sorgen Fräulein. Jetzt ist nur nothwendig, dafs Sie wieder zur Gräfin hinaufgehen, und sich so vergnügt und heiter stellen, als es irgend möglich ist.

Dritter Auftritt.

Fräulein Anna und Eva.

Eva.

Hatt' ich nun nicht Recht Fräulein, wenn ich Ihnen sagte, dafs wir am Ende nur Schande von

unsrer Neugierde haben, und doch nichts erfahren würden? . . . .

Fr. Anna. (die geträumt, und nicht auf Eva's Rede Acht gegeben hat.)

Wenn ich doch nur begreifen könnte, wo der Unbekannte hingerathen ist! Im Thiergarten ist er nicht; bei meiner Mutter eben so wenig, und hier seh ich ihn auch nicht! —

Eva.

Wozu sich unnöthiger Weise den Kopf zerbrechen! Hat uns denn nicht mein Vater versprochen, dafs wir morgen Alles erfahren sollen? —

Fr. Anna.

Das ist recht gut, aber ich möcht' es gern noch heut, ich möcht' es gleich wissen — — Denk, Anna, was das hübsch wäre, wenn wir morgen sagen könnten, »o! wenns weiter nichts ist . . . . das ist etwas »Altes, das haben wir lange gewufst!« Wie er sich da ärgern würde, und wie wir uns einmal mit unsrer Verschwiegenheit breit machen könnten — — Der alte garstige Mann! denn Siri's Verschlossenheit und Zurückhaltung gegen uns, ist doch nur sein Werk; ohne ihn hätte sie uns alles vertraut — (Pause.) Warum er aber nur den ganzen Tag über hier in diesem Saal herum gewirthschaftet hat? . . . —

Eva.

Ja! Das mögt' ich auch wissen! sollte etwa gar der Fremde hier irgendwo versteckt sein? —

Fr. Anna.

Leicht möglich, denn vorhin kam's mir ganz so vor, als ob dein Vater durch die Wand gegangen wäre — — Er kam dort vom Thronhimmel her. — — Lafs uns sehen, vielleicht giebts da einen verborgenen Schlupfwinkel. --- ---

Eva.

Das ist nicht möglich! denn auf der Seite ist ja nichts als Schlofsmauer und Wall. ---

Fr. Anna.

Es könnte aber doch sein! Lafs uns zusehen!

(Sie fühlen mit den Händen an der Wand hin und her. Hierauf hebt Anna die Rückseite des Thronhimmels mit vieler Mühe etwas auf — Eva kriecht hinter dieselbe, und entdeckt die eiserne Thür.)

Eva.

Ha ha! eine Hespe!

Fr. Anna.

Fafs mit an Eva, wir wollen die Tapete ganz zurückschieben — — Siehst du etwas? — —

Eva.

Nein! Höher hinauf mit der Tapete! — — dafs sie mir nur nicht auf den Kopf fällt. — —

Fr. Anna.

Sie ist verzweifelt schwer! —

Eva.

Legen Sie sie mir auf die Schulter — so — so gehts!

Fr. Anna.

Siehst du nichts? --- ---

Eva.

Endlich und endlich!

Fr. Anna.

Was denn? --- ---

Eva.

Eine grosse eiserne Thür --- mit gewaltigen Riegeln und Schlössern daran --- ---

Fr. Anna.

Da haben wirs! --- Da kam dein Vater vorhin her, als die Vorhänge heruntergelassen waren --- und da steckt unser Gast!

Eva.

Nun, und weiter? --- --- Sind wir wohl um ein Haar klüger als vorher? ---

Fr. Anna. (für sich nach einigem Nachdenken.)

Ein Staatsgeheimniss --- --- Ein Kollet mit einer grün und weissen Schärpe darüber; --- --- Morgen wenn der Kronprinz kömmt. --- --- (zu Eva.) so! nun bin ich aus meinem Traum. Der Fremde der hier in der Mauer steckt, ist entweder ein dänischer, oder ein polnischer Abgesandter, und der Zweck seines Hier seins, eine Unterhandlung --- ---

Eva.

Unterhandlung? --- --- wie denn das? --- ---

Fr. Anna.

Ja ja, eine Unterhandlung, denn nun erinnere ich

mich, das Bjelke gestern zu meiner Mutter sagte, der Friede dürfte vielleicht nicht mehr so fern sein, und wenn ich das mit dem was dein Vater eben sagte, zusammen halte; so ists ja sonnenklar, dafs unser Fremde ein Abgesandter ist.

EVA.

Und der Briefwechsel mit Siri? und die geheimnifsvolle Art, womit man die Sache behandelt? --- ---

FR. ANNA.

Das ist ja eben das was wir zu wissen begierig sind. Doch, sieh! dort kömmt Tegel . . . Wir wollen etwas mit ihm plaudern . . Es wäre doch nicht so ganz unmöglich. dafs ihm von ohngefähr ein Wörtchen entfiele --- ---

EVA.

Ach! hüten Sie sich Fräulein! Das ist ein abgefeimter, böser Mensch!

FR. ANNA.

Sei unbesorgt Eva! ich werde schon vorsichtig sein.

VIERTER AUFTRITT.

TEGEL. und die VORIGEN.

TEGEL. (Im Auftreten für sich.)

Von meinen Spionen erfahr' ich nichts Zuverlässiges, --- der Gräfin kann ich nichts abmerken, --- und so vergeht die kostbare Zeit, ohne dafs ich meinem Zwekke näher rükke --- (Er wird Fr. Anna und Eva gewahr.)

Ha! da seh' ich ein paar junge Mädchen! --- --- das pflegt schwazhaft und unvorsichtig zu sein --- --- vielleicht läfst sich von denen etwas heraus bringen --- --- (zu beiden laut.) Ihr ergebenster Diener meine schönen Kinder, warum so allein? --- (zu Fräulein Anna, die er jetzt erst erkennt, mit affektirter Höflichkeit.) Verzeihen Sie mir gnädiges Fräulein, ich hatte nicht das Glück Sie sogleich zu erkennen, vermuthete nicht, Sie hier so einsam anzutreffen --- --- Nun --- Sie freuen Sich doch auch wohl recht auf des Herrn Statthalters Hochzeit meine Gnädige, denn in Ihren Jahren pflegt man ja sonst ganz für die Hochzeiten zu sein.

Fr. Anna. (Ton afektirter Naivetät.)

Ja! Das Tanzen bei Gelegenheit der Hochzeiten macht mir viel Vergnügen, das kann ich nicht läugnen. Aber wer weis obs auch wirklich heute Abend noch dazu kömmt. --- ---

Tegel.

O ganz gewifs . , . Ich sehe ja dafs alle Anstalten dazu gemacht werden, oder --- glauben Sie vielleicht, dafs etwas dazwischen kommen könnte? --- ---

Eva. (fällt ein.)

Der Kronprinz, der wie Sie wissen, der Hochzeit beiwohnen soll, ist ja noch nicht angekommen. --- ---

Tegel.

Er kann aber noch kommen --- und wenn das auch nicht wäre, so glaube ich schwerlich, dafs der Herr Statthalter sie darum länger wird verschieben wollen. — —

Fr. Anna.

Ja! Der Herr Statthalter eilt freilich sehr --- ob aber auch Fräulein Siri --- ---

Tegel.

Wie so denn? Meinen Sie, dafs sie sich nicht gern vermählte? --- ---

Fr. Anna.

So siehts wenigstens aus . . . Und das kann auch wohl seine guten Gründe haben . . . Man bringt, oder sieht vielmehr erst gern die wichtigeren Angelegenheiten die den Staat angehn ins Reine gebracht. --- --- --- Meinen Sie nicht Herr Tegel? ---

Tegel.

Was für wichtige Angelegenheiten denn, die den Staat angehn? (für sich.) dahinter steckt was.

Fr. Anna. (spöttisch.)

Wie sich der Herr so fremd stellen kann. --- ---

Tegel.

Dafs ich in Angelegenheiten des Staats hergekommen bin --- dafs ist gewifs --- aber dafs diese Angelegenheiten mit Fräulein Siri's Hochzeit in einiger Verbindung stehn könnten --- --- davon weifs ich nichts.

Fr. Anna.

So recht, Herr Tegel! o nein, Sie wissen von nichts . . . Schade nur dafs Fräulein Anna sich nicht so leicht überreden läfst -- -- dafs sie sieht und hört, und so gern man ihr auch ein x für ein u vormachen

wollte --- es doch lange weg hat, dafs hier im Hause etwas Aufserordentliches vorgeht!

TEGEL. (für sich.)

So hätt' ich mich denn doch wirklich nicht betrogen. (zu Fr. Anna.) Sie scheinen unterrichtet zu sein, mein Fräulein . . . .

FR. ANNA.

, . . Und wenn Sie auch noch tausendmal vorsichtiger und zurückhaltender wären, so weifs ich doch, was ich weifs . . . Nicht wahr? der Gesandte . . .

EVA. (zupft sie am Kleide.)

Um alles in der Welt willen Fräulein . . .

TEGEL. (mit Verwunderung.)

Der Gesandte? . . . .

FR. ANNA.

Und der Friede der nächstens zu Stande kommen wird, und über den man in Unterhandlungen steht . . , Nicht wahr, Herr Tegel, es liegt den Dänen recht viel daran, den Frieden mit Schweden wieder herzustellen . .

EVA.

Und unserm lieben Kronprinzen auch . . . .

FR. ANNA.

Und allen guten Schweden mit ihm. -- --

EVA.

Freilich giebts Uebelgesinnte, die dagegen arbeiten, aber --

TEGEL. (einfallend.)

Ihre Bemühungen werden fruchtlos sein, wie sie endlich zu ihrer eigenen Schande einsehen werden.

Fr. Anna.

Ja! Wenn's zu einem Waffenstillstande mit Pohlen käme, . . .

Tegel.

Wie das? . . . .

Eva.

Immer noch den Ton der Zurückhaltung, Herr Tegel?

Tegel. (für sich.)

Sollten sie vielleicht mehr wissen, als ich zu Anfange selbst geglaubt habe? . . . (laut, mit einem geheimnifsvollen Tone.) Man kann für nichts stehen, obgleich die Sache, ganz genau erwogen, ihre grofsen Schwierigkeiten haben würde. — —

Fr. Anna.

Sie sehen, Herr Tegel, dafs sich's nicht mehr der Mühe verlohnt, hinterm Berge zu halten; denn unter uns — wir wissen das ganze Geheimnifs.

Tegel. (für sich.)

Das ganze Geheimnifs? — — Sollten denn wirklich hier wichtigere Dinge vorgehen, als ich mir träumen liefs? (mit einem geheimnifsvollen Tone, laut.) Wenn Sie denn alles wissen, Fräulein, so war's eine unzeitige Vorsichtigkeit von mir, wenn ich nicht offenherzig mit Ihnen sprechen wollte. — — — Aber erst mufs ich mich hiervon überzeugen, und genau wissen, bis auf welchen Punkt Sie unterrichtet sind. — —

Fr. Anna.

Unterrichtet, Herr Tegel? — — nein, das kann ich

nun wohl nicht sagen, dafs ich das ganz vollkommen wäre, aber wie man denn so gewöhnlich den Sachen auf die Spur kömmt, etwas gehört und das übrige gerathen.

TEGEL.

Ganz recht, Fräulein! Man hört, man sieht, man lauscht, man vergleicht und fängt an zu vermuthen, die Vermuthungen machen unsre Neugierde rege, schärfen Auge und Ohr, und so entdecken wir denn oft, ehe wir es selbst einmal erwarten, die wichtigsten Geheimnisse, nicht wahr? . . .

FR. ANNA

Sie müssen mich auch für gewaltig neugierig halten, Herr Tegel! -- -- --

TEGEL.

O nicht doch, Fräulein! Wie könnte ein patriotischer Unterthan anders, als an den Schicksalen seines Vaterlandes Theil nehmen, und wie unbillig wär' es, diese löbliche Theilnehmung, die auch auf die geringsten Kleinigkeiten aufmerksam macht, zu tadeln, und mit dem entehrenden Namen der Neugierde zu belegen --- (mit einem freundlichen einschmeichelnden Tone.) Aber sagen Sie mir doch, Fräulein, wie sind Sie denn eigentlich dahinter gekommen, wie haben Sie . . .

EVA. (fällt ihm in die Rede.)

Herr! wir haben den Gesandten mit unsern Augen gesehn! Es war ein schöner junger Mann! -- -- --

TEGEL. (für sich.)

Das geht herrlich! -- -- --

Fr. Anna.

Und wissen wo er versteckt ist, bis er -- wie wir uns das nachher ausgerechnet haben --- dem Kronprinzen wird vorgestellt werden.

Tegel.

Sie wüßten also sogar das Zimmer, wo er verborgen ist . . .

Fr. Anna.

Ja gottlob! aber --- was wir auch gesucht haben ---

Tegel: (für sich.)

Wie wohl mir das Glück will --- aber weiter, in der Untersuchung. (mit lautem Gelächter.) Sie haben soviel Anlage Fräulein, Heimlichkeiten auf eine behende Art auszuspähen, daſs Sie unstreitig in der Politik Ihr Glück machen würden. Aber nun im Ernste! Tegel ist nicht so leicht ausgefragt! Ihre Absicht ist mir einzubilden, daſs Sie unterrichtet sind --- aber --- --- dem ist nicht so! und ich sage es Ihnen dreist heraus -- -- daſs Sie nichts wissen.

Fr. Anna.

Ha ha ha ha! Wenn ich Ihnen nun sogar den Eingang zu dem Zimmer zeigen könnte, wo der Fremde steckt — — o! er ist recht wohl verborgen, denn ich bin ganzer sechzehn Jahre hier im Schlosse alt geworden, und habe die Thür heute erst zum allerersten Mahle gesehn — —

Tegel.

So! Nun — und diese Thüre ist — — —

Fr. Anna.

Als ob Sie das nicht eben so gut wüfsten wie ich . .

Tegel.

Eben so gut? Nein, besser Fräulein als Sie, denn Sie wissen von nichts.

Von nichts? Herr Tegel! von nichts? (lautes Gelächter.) auch von der eisernen Thüre nichts die dort hinter jenem Thronhimmel ist . . . und von dem verborgenen Gange, zu dem diese Thüre führt — — —

Eva. (welche ihr hastig in die Rede fällt, mit dem Ton der Selbstzufriedenheit darüber, von Tegeln nun für völlig unterrichtet angesehn zu werden.)

Und zu der mein Vater den Schlüssel hat . . .

Tegel. (für sich.)

Dacht' ich's nicht, dafs der alte Schelm seine Hand mit im Spiel hätte.

Eva. (zu Fräulein Anna.)

Sehn Sie Fräulein sehn Sie, wie verändert er ist —

Fr. Anna (zu Eva.)

Wie mag das zugehen? . . (zu Tegel.) Zweifeln Sie immer noch daran Herr Tegel, dafs ich wisse, wo die Glokken hängen?

Tegel. (mit einem ernsthaft pathetischen Ton.)

Ich sehe zu meiner nicht geringen Bestürzung Fräulein, dafs Sie mehr wissen, als Sie eigentlich wissen sollten; und ohnerachtet Sie bei weitem noch nicht alles entdeckt haben, so könnte doch auch schon das wenige hinreichend sein, Ihnen Verdrufs von Ihrer

Frau Mutter zuzuziehen. Ich habe zu viel Freundschaft für Sie, als daſs ich Anlaſs hierzu geben möchte, und verspreche Ihnen also, Ihr kein Wort davon zu sagen. Aber sein Sie auf Ihrer Huth, daſs Sie sich nicht etwa selbst verrathen, und lassen Sie sich von Ihren mir so eben mitgetheilten Entdekkungen, ja gegen keine Seele etwas merken. Das ist das Einzige und Beste was ich Ihnen als Freund mit aller Wohlmeinung rathen kann!

FR. ANNA.

Aber Sie haben mir ja versprochen, daſs Sie mir alles sagen wollten — — — wenn ich Ihnen — — —

TEGEL. (einfallend.)

Ich darf nicht Fräulein! Das Ganze ist ein Staatsgeheimniſs, das zu entdecken wider meine Pflicht wäre.

FR. ANNA. (die mit sichtbarem Verdruſs Tegeln den Rükken zukehrt.)

Die ewigen Staatsgeheimnisse . . ich glaube daſs sie diese Antwort hier im Hause auswendig gelernt haben.. Ich bin eine so gute Närrin, und sage Alles was ich auf dem Herzen habe, und mir sagt kein Mensch ein Wort — —

TEGEL. (zu Eva, die mit Fräulein Anna abgeht.)

Wenn der Herr Statthalter oben sein sollte, so sein Sie so gefällig mein Kind, und ersuchen Sie ihn auf einige Augenblikke zu mir herunter zu kommen. (Fräulein Anna und Eva ab.)

Fünfter Auftritt.

Tegel allein.

So wären sie denn endlich vollkommen in meine Netze gefallen — — Wie gut das alles zusammen treffen muſs, und wie Zufall und Glück meinen Wünschen zuvorgekommen sind! — — Der hier verborgene Landesflüchtige muſs ein vornehmer Mann sein, und wenn ich den lezteren Aeusserungen jener beiden jungen Dirnen trauen darf, so weiſs Siri Brahe mit um die Sache. — — Könnte es vielleicht einer ihrer verwiesenen Brüder Erich oder Gustaf Bjelke sein? — Schwerlich! was könnten die hier wollen? Ihre Schwester sehen und sprechen — Nein! darum setzt man sich solchen Gefahren nicht aus — still! Da fällt mir etwas ein, die Gräfin Bjelke hatte einen Sohn, der in Siri Brahe verliebt war. Ob sie ihn wieder liebte, das weiſs ich zwar nicht, aber, daſs ihr Bjelke ziemlich gleichgültig ist, — das giebt der Augenschein! — — Wie wenn der hier versteckte Fremde etwa gar Johann Güldenstern wäre — — Desto besser! da wäre mein Zweck um so viel vollkommner erreicht, meine Rache um so viel ohnfehlbarer. Da könnt' ich Mutter und Sohn zugleich stürzen und vernichten, da würde Siri's Tugend zum öffentlichen Spott —, und der eifersüchtige, getäuschte, betrogene Bjelke ein Werkzeug meiner Rache . . . Ha! da kömmt er — zur Sache . . .

aber stufenweise — allmählig . . . am langsamen Feuer soll er gebraten werden.

Sechster Auftritt.

Tegel und Erich Bjelke.

Tegel.

Ich hoffe, dafs Ew. Excellenz endlich von der Zuverlässigkeit meiner Angaben überzeugt werden sollen; denn nun bin ich vollkommen im Stande die Wahrheit meiner Ihnen vorhin geäufserten Vermuthungen darzuthun, und schmeichele mir also, dafs Sie nicht säumen werden, meine ferneren Untersuchungen und Mafsregeln, kraft Ihres Amts, nachdrücklichst zu unterstützen. —

Erich Bjelke.

Ich habe Ihnen schon vorhin gesagt, dafs ich — unter gewissen Voraussetzungen hierzu vollkommen bereit sein werde; vergessen Sie aber auch den guten Rath nicht, den ich Ihnen zugleich und bei eben dieser Gelegenheit in Rücksicht Ihres Betragens gegen die Gräfin gegeben habe.

Tegel.

Sein Sie aufser Sorgen, Herr Statthalter! Meine Nachrichten sind so genau und zuverlässig, dafs ich Ihnen sogar den Ort nachweisen kann, wo der Gast von der polnischen Flotte verborgen wird . . . . Hier — hinter diesem Thronhimmel ist eine geheime

Thür, Herr Statthalter, und diese Thür führt zu seinem Aufenthalt. Sollten Sie mir nicht glauben wollen, so würd' es mir ein Leichtes sein, Sie zu überzeugen. Stolpe, der alte ehrliche, redliche Stolpe ist es, der ihn auf besondern Befehl unter seine Obhut genommen hat . . . (mit boshafter Ironie.) Glauben Sie nun hinführo einer Gräfin Bjelke noch; verlassen Sie sich auf ihre Ehrlichkeit — fufsen Sie auf die offne Freimüthigkeit, womit sie die Schlüssel zu den unterirrdischen Gewölben des Schlosses hergab! Selbst ich hätte mich beinahe verblenden lassen, so unbefangen, so heilig that sie. — — —

ERICH BJELKE.

Stille Tegel! Ich habe nur einen einzigen Kopf zu verliehren, aber den setz' ich ohne Bedenken für die Ehrlichkeit der Gräfin zum Unterpfande. Ist hier wirklich ein Verräther versteckt, so weifs sie's nicht, so würde sie, wenn sie's wüfste, die erste sein, welche Ihnen denselben auslieferte — — und — was Stolpe betrift, — so mein' ich, dafs man von dem vielleicht ehrlich sein lernen könnte. Hat er, wie Sie sagen, einem Fremden hier Zuflucht verstattet, so schwör' ich darauf, dafs er es aus blofsem Mitleiden, aus blofser Gutherzigkeit gethan hat.

TEGEL. (Mit grimassirter Innigkeit.)

Nun so sei denn dem Höchsten Dank, dafs Ew. Excellenz endlich meine redlichen, und wohlgemeinten Vorstellungen — — nicht mehr gänzlich verwerfen,

sondern sie einiger Aufmerksamkeit zu würdigen anfangen. Ich muſs jetzt eilen, um wegen der erforderlichen Wache . . .

ERICH BJELKE.

Noch nicht Herr Tegel! noch keine gewaltsame Mittel. Ich gehe jetzt gerades Weges zur Gräfin und ist Ihr Flüchtling wirklich hier — so soll er in wenigen Augenblikken in Ihrer Gewalt sein. (ab nach dem Zimmer der Gräfin zu.)

SIEBENTER AUFTRITT.

TEGEL (allein.)

TEGEL. (der Bjelken mit schadenfrohen Augen nachsieht.) Und das alles wird Ihnen denn doch nichts helfen mein guter Herr Statthalter! Carl soll Ihre nachsichtige Schonung gegen die tugendhafte Gräfin, und das vornehme Haus derselben, schon belohnen, wenn ich ihm nur erst ein kleines Gemählde von Ihrer Treue und Ergebenheit werde entworfen haben — — (Pause.) Wenn nun aber, aller starken Anzeigen ohnerachtet, meine Muthmaſsungen vielleicht doch falsch wären . . . Sieh! da kömmt Stolpe — — dem muſs ich doch etwas auf die Zähne fühlen.

Achter Auftritt.

Tegel. Stolpe.

Stolpe. (der auftritt, für sich.)

Der Schurke! rührt er sich wohl aus diesem Saal hier? — Es ist als wenn er vorm Eingange des Gewölbes Schildwache stände . . .

Tegel. (Mit einem einschmeichelnden Ton.)

Kommen Sie näher Freund! die Gräfin hat mir erlaubt die Gewölbe unter dem Schlosse zu durchsuchen, um mich zu überzeugen dafs niemand Verdächtiges darin verborgen sei. Sie haben die Schlüssel dazu, und wenn es Ihnen nicht beschwerlich fiele, so würd' ich Sie ersuchen, mich zu begleiten . . .

Stolpe. (kurz und trokken.)

Recht gern mein Herr. Sie sollen alles sehen, sogar die verborgenen Zimmer.

Tegel. (im vorigen Ton.)

Verborgene Zimmer? Ei davon hab' ich ja nichts gewufst; wo sind denn die?

Stolpe. (Ton wie vorhin.)

Das eine unterm Walle dort, das andre unter der Kirchmauer. — —

Tegel.

Ei, und wenn hat man denn diese angelegt und eingerichtet? — —

Stolpe. (noch kürzer und empfindlicher als vorhin.)

Damals mein Herrr, als Ihr Herr Vater, unter Erichs

Namen eben so seine heimlichen Streiche spielte wie Sie es jetzt unter Carls Namen thun — —

TEGEL. (für sich.)

Alter Naseweis! (zu Stolpe mit einem wohlwollenden Ton.) Sie sind etwas stark und hastig in Ihrem Ausdrükken lieber Stolpe — aber eben diese Heftigkeit gefällt mir, denn sie hat einen sehr edlen Ursprung, in Ihrer Treue gegen die Familie der Bjelken. — (Pause — nach der er Stolpen mit vertraulichem Wohlwollen näher tritt.) Hören Sie Stolpe, Ihr Schicksal liegt mir am Herzen, und ich kann unmöglich mit Gleichgültigkeit voraussehen, dafs ein Mann wie Sie, der dem Staate so lange und so brav gedient hat, sich auf seine alten Tage der Strenge der Gesetze blofs stellen, und Weib und Kinder aufopfern soll, um aus Wohlmeinung, einen Landsverräther zu retten, der doch unmöglich zu retten steht — — Ja Lieber! das Herz blutet mir wenn ich an die Gefahren denke, denen Sie Sich aussetzen. (Pause.) — — Noch ist es Zeit, — noch kann ich etwas für Sie thun, und es hängt in diesem Augenblikke blofs von Ihnen ab, ob Sie Sich unglücklich machen, oder lieber — Sich und den Ihrigen für die Zukunft ein Schicksal sichern wollen, wie Sie es unmöglich von der Dankbarkeit des Bjelkischen Hauses erwarten können, und das — ohne Ihrer Ehre oder Ihrem Gewissen auch nur im Geringsten zu nahe zu treten. — Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, dafs das, was Sie mir etwa anvertrauen könnten, nicht wieder über meine Lippen kommen

soll. — — Und, wenn es nun — wie ich Ihnen vorhin schon sagte, durchaus, und unbedingt unmöglich wäre, dafs der Fremde, der hier im Hause verborgen ist, entwischen könnte, so begreifen Sie leicht, dafs der Fingerzeig, den Sie mir vielleicht gäben, in keinem Betracht als ein Verrath gegen ihn anzusehen sei; — — Ich könnte vielleicht, wenn ich erst mehr Licht in der Sache erhielte, wohl gar selbst gute Gründe haben, seine Flucht zu begünstigen. Er entkäme . . . und Sie trügen vor der Hand diese fünf hundert Dukaten hier zur Belohnung davon.

STOLPE. (der bisher mit halbabgewandtem Gesicht kaum auf Tegels Rede geachtet zu haben scheint, auf einmal mit grofser Heftigkeit.)

Pfui Herr! Glauben Sie wirklich, dafs ein alter Soldat, der Ehre im Leibe hat, sich durch Ihre Versprechungen und durch Ihr Geld würde zum Schurken machen lassen! — — Kann ich Weib und Kind nicht mit Ehren; soll ich sie auf Kosten eines Unglücklichen erhalten, der so lange noch Dankbarkeit gäng und gäbe ist, mit Recht den letzten Blutstropfen von mir fordern könnte — so mögen sie betteln gehn! Nein Herr! so lohnt Stolpe seine Wohlthäter nicht! —

TEGEL. (für sich.)

Seine Hitze verräth ihn! — kein andrer als Johann Güldenstern — — (zu Stolpe.) Also ist doch wirklich jemand hier den Sie verrathen könnten? . . .

STOLPE. (Ton wie vorhin.)

Keine gewaltsame und willkührliche Deutung meiner Worte! Ihre Zumuthung war so klein, und mein Abscheu davor so grofs, dafs ich mich auf einen Augenblick ganz in die Stelle dessen hinfühlte, der in meiner Lage, wirklich jemand zu verrathen haben könnte, und dem man Anträge des Schlages thäte ... Einmal für immer, hier ist niemand, Herr! und wenn Sie's nicht glauben wollen, hier sind die Schlüssel — (für sich.) Bald hätt' ich in der Hitze zu viel gesprochen! —

TEGEL. (für sich.)

Mit Bestechung ist hier nichts auszurichten, also auf eine andre Art. (zu Stolpe, mit einem stark persifflirenden Tone.) Ich bedarf Ihre Schlüssel nicht, Stolpe! denn ich hab's mit einem Manne zu thun, dessen Ehrlichkeit und Vaterlandsliebe zu erprobt sind, als dafs ich seinen Worten nicht blindlings glauben sollte. Auch kann ich Ihnen zum Voraus versichern, dafs Seine Majestät Ihre Redlichkeit gewifs nach Gebühr zu belohnen wissen werden. — —

STOLPE.

Mifsbrauchen Sie nicht des Königs Nahmen, wie Sie seine Gewalt mifsbrauchen! — —

TEGEL. (mit erzwungenem Unwillen.)

Was sagen Sie da? Alter! wissen Sie, wen Sie vor sich haben? — —

STOLPE.

O ja! und sehe, leider Gottes! zugleich, was für

Händen jetzt Recht und Gerechtigkeit anvertrauet sind. — — — Nein! da hab' ich in meinen jüngern Jahren bessere Zeiten erlebt, da glaubte man noch nicht gerecht zu sein, wenn man hart und menschenfeindlich war. — — —

Tegel.

Hart also, — wenn man über die Rechte seines Königs wacht, und menschenfeindlich — wenn man die Sicherheit des Vaterlandes zum Augenmerk hat. Ich möchte in der That doch wohl wissen, wie denn der Mann eigentlich beschaffen sein sollte, dem Sie am liebsten Sorgen dieser Art übertragen würden? — Weich wie Wachs vielleicht; schwach und biegsam wie ein Rohr; nicht wahr Stolpe?

Stolpe.

Nein! aber rechtschaffen soll er sein, edel soll er denken, ein wohlwollendes Herz soll er haben. Unschuld und Tugend soll er schützen, nicht aber sich in einen Schafpelz hüllen, um mit desto sichererm Erfolg auf Raub und Mord auszugehn. Er soll nicht wie Sie, Herr Tegel, das Herz eines guten Königs mit Verdacht gegen seine treusten Unterthanen vergiften; nicht wie Sie, unter der Larve der Gerechtigkeit, verfolgen und würgen, nicht wie Sie Kinder gegen Eltern, und Geschwister gegen Geschwister aufwiegeln; nicht wie Sie, den Freund eines Hauses, durch Vorspiegelungen schnöder Vortheile zu berücken, und zum Verräther an den Geheimnissen zu machen suchen,

die

die man vielleicht seiner Treue und Verschwiegenheit könnte anvertrauet haben; so soll mein Mann beschaffen, so soll er nicht beschaffen sein! — —

TEGEL.

Das war eine sehr lange Rede, Stolpe! wie soll ich das alles behalten — wenn es einmal darauf ankommen wird, — Ihnen Rechenschaft darüber abzufordern? — — (für sich.) Mein Zweck ist erreicht; seine Hitze bürgt mir dafür, dafs ich nicht fehl rieth. — Ich bin jetzt völlig sicher, und kann an mein Werk gehen. (ab.)

NEUNTER AUFTRITT.

STOLPE. (allein.)

(Geht bewegt auf und ab, nachdem er etwas kälter geworden:)

Mein Eifer hat mich zu weit geführt! — aber . . . wer kaltblütig bleiben kann, wenn man ihm eine niedrige Handlung zumuthet, der ist gewifs auch nicht mehr weit davon entfernt, sie wirklich zu begehen.

ZEHNTER AUFTRITT.

SIRI BRAHE und STOLPE.

SIRI BRLHE. (die in äufserster Zerstreuung auftritt.)

Wir sind verlohren, Stolpe! Selbst Bjelke fängt jetzt an, Tegels Vermuthungen zu glauben. Eben war

er bei der Gräfin, und machte ihr Vorwürfe, daſs sie ihm nicht die Wahrheit gesagt hätte. Er bestand darauf, daſs wirklich eine verdächtige Person hier im Schlosse versteckt sei, — und fügte hinzu, Tegel stehe im Begrif Gewalt zu brauchen. Mehr hab' ich nicht gehört, denn meine Angst und meine Bestürzung waren so groſs, daſs ich kaum Kräfte behielt, Sie aufzusuchen. Gott! Gott! er ist verlohren.

STOLPE.

Noch nicht, Fräulein! Keiner weiſs und kennt das Zimmer, wo er versteckt ist, selbst die Gräfin nicht. Und gesetzt nun auch, es käme aufs Aeuſserste, nun, so sind ja unsre Bauern unter den Waffen, und will Tegel Gewalt brauchen, so können wir ihm Gewalt entgegensetzen.

EILFTER AUFTRITT.

FRÄULEIN ANNA und DIE VORIGEN.

FR. ANNA. (die ganz auſser sich auftritt.)

Gott! mir ist's als wenn ich jemand erschlagen hätte! Vielleicht ist's jetzt noch Zeit — wenn ich's entdecke — was für eine Unbesonnenheit ich begangen habe. — —

SIRI BRAHE. (zu Stolpe.)

Ich bebe! — —

STOLPE.

Ohne Zurückhaltung, Fräulein! man ist nur halb

strafbar, wenn man seine Vergehungen erkennt und eingesteht.

Fr. Anna.

Ach! als Tegel vorhin hier war, glaubt' ich, dafs er mit um die Heimlichkeit wisse, die man mir zu verbergen gesucht hatte, und unterrichtete ihn von der Anwesenheit des Gesandten, der hier verborgen ist —

Stolpe.

Wo verborgen ist? — —

Fr. Anna.

In dem Gewölbe, zu welchem die eiserne Thür hinter diesem Thronhimmel führt.

Siri Brahe. (welche rücklings in einen Lehnstuhl fällt.)

Barmherziger Gott! — —

Fr. Anna.

Er schien ja um alles zu wissen, wenigstens hab' ich's so bis auf diesen Augenblick geglaubt, da ich aus Bjelkens und meiner Mutter Unterredung das Gegentheil erfuhr.

Siri Brahe.

O genug! genug! Sie haben uns alle verrathen, Ihre Mutter, mich — Ihr ganzes Haus.

Fr. Anna.

O Himmel! — —

Siri Brahe.

Sie sind ein würdiges Werkzeug der Rache in Tegels Händen geworden. — Wissen Sie wen Sie ver-

riethen? Er war Ihr Bruder, mein Gemahl; ihr landesflüchtiger Bruder, den Sie seinen Verfolgern, seinen Henkern überliefert haben,

Fr. Anna.

O Gott! Gott! was hab' ich gethan! (sinkt vor Siri auf die Knie.) Siri! Siri! meine Schwester! mein Bruder! Verzeihung. (sie fällt mit dem Angesichte zur Erde nieder, während dessen Siri in stummer Verzweiflung unbeweglich in den Lehnstuhl zurückgeworfen liegt. Stolpe aufser sich wie beide, steht, und sieht mit starrer Bestürzung auf sie hin. Nach einer Weile springt Fr. Anna hastig auf, und sagt mit einem entschlossenen Ton.) Ich habe das Uebel angerichtet, ich will es auch wieder gut machen. (eilig durch die Thür ab, welche auf die Landstrafse zuführt. Man sieht sie nach einem Weilchen über die Zugbrükke laufen.)

Zwölfter Auftritt.

Siri Brahe und Stolpe.

Siri Brahe. (die sich etwas erholt hat.)

Wohin lief sie? —

Stolpe. (hastig.)

Was weifs ich's? Hier ist keine Zeit mehr zu verlieren, hier ist nichts mehr übrig, als Gewalt gegen Gewalt. Habe mich ja eher geschlagen, und wenn gleich meine Arme älter und schwächer geworden sind, so werden sie's doch nicht ganz verlernt haben. (Geht einige male mit muthiger Stellung und raschen Schritten auf und ab.) Meinen Pflegesohn vor meinen Augen von seinen Henkern zerfleischen sehen? — — Nein! lieber mich.

ULB Sachsen-Anhalt
Ausgeschieden
Datum:

Unsre Leute sind unter den Waffen, — sie werden ja den unglücklichen Sohn ihres Herrn nicht im Stich lassen. —

Siri Brahe.

Mäfsigung Stolpe! keine Gewalt! hier kann nichts helfen als meine Bitten.

Stolpe.

Viel zu spät, Fräulein! Mein Entschluſs ist gefafst, und nichts kann ihn rückgängig machen! (Geht mit starken Schritten bis an die Thür — wendet sich aber auf einmal eilig um, und geht auf Siri zu. — mit einem männlich wehmüthigen Ton.) Ich hab' eine Tochter, Fräulein, die Sie sehr beleidigt hat; aber sie ist jung — — sollt' ich nicht wieder kommen — — o! so verstoſsen Sie sie nicht!

Siri Brahe. (steht hastig auf.)

Nein Stolpe, auch ich habe meinen Entschluſs gefafst . . . Kein Aufruhr, kein Blutvergieſsen — —

Stolpe.

Und wie denn Fräulein? — —

Siri Brahe.

Bjelken alles entdekken, Bjelken um Schutz für ihn anflehen. Er ist beleidigt, aber — er kann groſsmüthig sein. — Dort kömmt er eben, lassen Sie mich allein mit ihn.

Stolpe.

Ich gehe Fräulein, gehe — um Ihnen wider Ihren Willen zu dienen. (geht wie vorhin einige Schritte, kehrt aber schleunig um, und wirft den Schlüssel zur eisernen Thür vor Siri auf den Tisch hin.) Hier, Fräulein, dies ist der Schlüssel

zur Freistatt Ihres Mannes; geben Sie ihn aus Ihren Händen wenn Sie können!! — (ab.)

Dreizehnter Auftritt.

Erich Bjelke. Siri Brahe.

Erich Bjelke.

In welch eine schreckliche Verlegenheit man mich setzt! Tegel fest überzeugt, dafs seine Nachrichten gegründet sind, geht um Wache herbei zu holen, und doch besteht die Gräfin aus übertriebenem Mitleid immer noch darauf — dafs ihres Wissens niemand hier im Hause versteckt sei — —

Siri Brahe.

Wär' es denn aber auch wohl für die Gräfin — selbst im Fall des Mitwissens ganz unbedingte Pflicht, einen Unglücklichen seinen Verfolgern Preis zu geben, wenn dieser Unglükliche vielleicht mit einem schuldlosen Herzen, und ohne alle böse Absichten, nur hierher kam um eine Freistäte zu suchen? — Ach! Herr Baron! ich finde hier das theilnehmende, gute, menschenfreundliche Herz nicht wieder, zu dem sonst der Unterdrückte, der Verfolgte so sicher eine Zuflucht nehmen durfte.

Erich Bjelke.

Nicht weiter, Fräulein! Können Sie meine Schwäche benutzen, können Sie den meinem Herzen angebohrnen Hang zur Theilnahme an den Schicksalen

Unglücklicher, bei einer Gelegenheit wie die jetzige, noch mehr erregen, und so erhöhen wollen, dafs er mich gegen den Ruf meines Amtes und meiner Pflichten taub mache? — Bald, meine Theure, auf ewig mit mir vereint, wird mein Schicksal das Ihrige, meine Ehre die Ihrige sein, und Siri wollte einem Manne zugehören, den man einer solchen Schwachheit zeihen könnte? wollte die Rechte, die sie über mich hat —

Siri Brahe. (einfallend.)

Keine Rechte zu verlangen Herr Statthalter, aber des Zutrauens genug um zu erwarten — — —

Erich Bjelke. (einfallend.)

Und was zu erwarten? Fräulein!

Siri Brahe.

Alles, Herr Baron, alles was sich nur irgend von einem Manne erwarten läfst, der so grofs und edel denkt wie Sie — Kampf und Sieg über Ihre Liebe zu mir, und Schutz — für einen Unglücklichen, Verfolgten, um des willen mein Herz — auf ewig sein, — Ihnen nie gehören konnte!

Erich Bjelke.

Hör' ich recht? Sind Sie das Siri, wirklich Sie? —

Siri Brahe.

O ich fühl' es nur zu gut würdigster Mann, in welch einem Lichte ich Ihnen erscheinen mufs. Aber — nur noch wenige Worte! — — Der Landesflüchtige; der Abgeordnete Sigismunds, dem Tegel nachtrachtet, der Verräther den Sie Tegeln zu überliefern im Begrif

stehn — ist mein Mann, mein Mann für den ich Sie auf den Knieen um Schutz anflehe — —

Erich Bjelke.

Ihr Mann! wie? — um Schutz — mich? —

Siri Brahe.

Ja Sie, Sie! als den einzigen Edlen, dessen grofsmüthigem Herzen ich sein Schicksal anvertrauen kann.

Erich Bjelke.

Abscheulich Siri! schrecklich!

Siri Brahe. (Gebehrde auf das Gewölbe.)

In jenem Gewölbe ist er! hier! (indem sie ihm den Schlüssel darreicht.) hier ist der Schlüssel zu demselben, und mit ihm, meines Mannes, Ihres Blutsverwandten, — Johann Güldensterns Leben.

Erich Bjelke.

Johann Güldenstern hier? — —

Siri Brahe.

Hier! um durch Sie heute seiner Gattin und seinem Könige erhalten — oder — seinen Henkern zum Opfer zu werden. Wählen Sie Bjelke, — wählen Sie!

Erich Bjelke.

Unbarmherzige! grausame Siri.

(Man sieht einen Trupp Soldaten in der Entfernung auf der Heerstrafse.)

Siri Brahe.

Gott! sie kommen, ich bin verlohren.

Erich Bjelke.

Ha, welch ein Zustand, welch ein Kampf! Un-

menschlische! (Pause, und Mienenspiel eines inneren heftigen Kampfs mit sich selbst, das nach einiger Dauer in den Gebehrden-Ausdruck eines schleunig ergriffenen, festen Entschlusses übergeht.) Ja! es sei! Du sollst es kennen lernen, das Herz, Grausame, das du so zerfleischen konntest! —

SIRI BRAHE. (durch den Anblick der Soldaten so ausser sich, dafs sie auf Bjelkens letzte Rede nicht Acht geben können.)

Sie kommen! Sie kommen, was soll ich thun? Himmel! — — ich sterbe.

ERICH BJELKE.

Gedult! Sie sollen mich kennen lernen! (ab.)

(Man sieht ihn ein Weilchen darauf Tegeln auf der Zugbrükke begegnen.)

VIERZEHNTER AUFTRITT.

SIRI BRAHE und STOLPE.

STOPE.

Ich that, wie Sie sagten. Die Gräfin weifs alles, und kommt um Ihre Bitten zu unterstützen — aber wie steht's mit Bjelken? — —

SIRI BRAHE.

Er hat nichts versprochen.

STOLPE.

Und Sie liefsen ihn fort? — Nun, nun, ich seh' es wohl — die Reihe ist jetzt an mir — auch ist alles besorgt, und Sie sollen in Kurzem erfahren, was Muth und Treue vermögen! (ab.)

Funfzehnter Auftritt.

Erich Bjelke, Siri Brahe, und Soldaten in Tegels Gefolge.

Erich Bjelke. (der mit Tegeln auftritt.)

Ich sage es Ihnen noch einmal, Herr Tegel, Sie überschreiten die Macht die Ihnen anvertraut ist; denn ich bin es allein, der hier Befehle zu geben hat. —

Tegel.

Ihre Vorstellungen sind fruchtlos, Herr Baron! ich trotze allen Drohungen denn ich diene meinem Könige redlich, und ohne die geringste Rücksicht auf Freunde oder Verwandte. — —

Erich Bjelke.

Nicht immer um's dritte Wort: »Rücksicht auf Freunde und Verwandte« wenn ich bitten darf. Meine Ergebenheit gegen den König ist bewährt, denke ich, und ich hätte, wenn es so sehr meine Sache wäre, immer nur Privatinteresse oder persönliche Rache zu Rathe zu ziehen, vielleicht ungleich wichtigere Anläfse als Sie, in diesem Augenblikke hier mit Heftigkeit zu Werke zu gehen. Aber die Pflichten eines redlichen Mannes und eines guten Menschen, sind einzig die Richtschnur, der ich festen Fufses folge, ohne mich durch Furcht oder Hafs, von derselben ableiten zu lassen — —

Siri Brahe. (zu Bjelken.)

Edler, göttlicher Mann!

Tegel. (zu den Soldaten.)

Ihr seid sämmtlich Zeugen von des Statthalters Aufführung, hört's wie sehr ihn seine Liebe verblendet hat. Auf! zeigt Euch Euerm Könige treuer als er. folgt mir!

Erich Bjelke. (zu den Soldaten.)

Halt! (zu Tegeln.) Sie irren Tegel! Sie halten Liebe für den Beweggrund meiner Handlungen, wo blos Ehre es ist. — —

Tegel.

Eine Ehre die Ihren König verräth, eine Ehre die Verräther gegen den Staat in Schutz nimmt, muſs Sie nothwendiger Weise, in den Augen jedes Rechtschaffenen, der Achtung und des Gehorsams vollkommen unwürdig machen, die man Ihrer Person und Ihrem Amte sonst schuldig wäre. Das erklär' ich Ihnen hiermit! Und Ihr — (zu den Soldaten.) laſst Euch nicht von solch einem Manne in Erfüllung Euerer Pflichten wankend machen, sondern folgt mir, und seid der Belohnungen eingedenk, die Euch versprochen sind.

Erich Bjelke.

Sie zählen Sich von der Schuldigkeit loſs, den Befehlen zu gehorchen, die ich Kraft meines Amts hier zu geben befugt bin — gut! auch ich thue ein Gleiches, und sehe fortan nicht mehr Carls Vertrauten in Ihnen, sondern bloſs Erich Tegel, des verrufenen Göran Persons niedrigen Sprößling. (zu den Soldaten.) Soldaten! vernehmt meine Befehle, ich verbiete Euch hier-

durch in Carls Namen, die geringste Gewalt zu gebrauchen. In wenigen Stunden ist unser Kronprinz hier, und ihm allein gebührt es festzusetzen, wessen Befehlen Ihr gehorsamen sollt. Bis dahin ruhig! ruhig! befehl' ich Euch noch einmal in Carls Namen, dem Ihr für jeden Tropfen Bluts, der vergossen werden könnte, mit Eurem Leben haften werdet. Ich eile jetzt dem Kronprinzen entgegen; und Du Tegel! bebe vor seiner Gerechtigkeitsliebe. (ab.)

Sechszehnter Auftritt.

Die Vorigen, ausser Bjelke.

Tegel.

Ich bebe vor nichts! ich kenne meine Pflichten wie meine Macht! (zu den Soldaten mit einer Gebehrde auf den Thronhimmel.) Soldaten! den Teppich dort herunter der den Bösewicht verbirgt.

Siri Brahe. (Ausser sich.)

Nein, Nein! eher mich zertreten! Barmherzigheit! (wirft sich beim Eingange des Gewölbes zur Erde.)

Tegel. (mit Kälte zu den Soldaten.)

Schaft diese Dirne fort! und brecht die Thür auf. —

(Einige Soldaten tragen die in Ohnmacht gefallene Siri Brahe in einen Lehnstuhl — die andern sprengen mit ihren Aexten und Hellebarden die Thür auf.)

Siebzehnter Auftritt.

Siri Brahe. (Anfangs ohnmächtig in einen Lehnstuhl zurückgeworfen.)

Tegel. Soldaten und Joh. Güldenstern.

(Ein Trupp Soldaten zieht Güldenstern aus dem Gewölbe hervor. Er wehrt sich anfänglich mit dem Degen in der Hand, wird aber nach einem kurzen Widerstande entwafnet und zu Boden geworfen.)

Joh. Güldenst.

Eher sterben, als in Eure Hände fallen!

Tegel.

Ergieb Dich Güldenstern! — —

Joh. Güldenst.

So wohlfeil nicht!

Tegel.

Dein Widerstand ist fruchtlos, Du bist überwunden — — —

Joh. Güldenst.

Uebermannt bin ich — überwunden noch nicht!

Tegel.

Du trotzest noch? . . . .

Joh. Güldenst.

Ja Tegel Dir — und allen Deinen Bosheiten. (Wird Siri Brahe gewahr, die immer noch ohne Bewufstsein im Lehnstuhl liegt, und wirft sich über sie hin.) Gott! Gott nur der Schlag kann mich zu Boden werfen! — (indem er hastig aufspringt zu Tegel.) Ungeheuer! Tiger! auch Tugend und Schönheit konntest Du schlachten? — —

Siri Brahe. (die wieder zu sich selbst kömmt.)

Was hör' ich? bist Du's Güldenstern? lebst Du noch? — —

Tegel.

Güldenstern! mein Argwohn hatte Grund. Meine Rache ist vollführt, und ich kann Bjelkens spotten. (zu den Soldaten.) legt ihn in Ketten! (zu Güldenstern.) deine Zeit ist gekommen, Verräther!

Achtzehnter Auftritt.

Die Vorigen, und Ebba Bjelke.

Ebba Bjelke.

Allgütiger was sehe ich? Mein Sohn entdeckt, mein Sohn in den Händen seiner Mörder! — — O Tegel! wenn Du ein Herz hast, wenn Du Mitleiden kennst, wenn dir die Thränen einer Mutter etwas gelten, wenn Du je selbst unglücklich warst und Rückerinnerung hast so höre mein Flehen, höre das Flehen einer Mutter, die deine Knie mit Thränen benetzt, die den gerechten Himmel um Hülfe anruft — —

Tegel. (kalt und boshaft.)

Wirklich um Hülfe anruft, und sie auch erwartet? — wissen Sie Frau Gräfin, dafs ich an Ihrer Stelle eher Wiedervergeltung und Rache fürchten würde? oder — ists Ihnen etwa schon entfallen, dafs meine Mutter eben so zu den Füfsen Ihres verstorbenen Herrn Gemahls lag, eben so um Hülfe bat, und — nicht erhört wurde? Nein Frau Gräfin! Die Zeit der Rache ist ge-

kommen. Ihr Sohn ist in meiner Gewalt, und der Wille des Gesetzes klar und unwiderruflich — Tod! —

JOH. GÜLDENST. (der seine Mutter, die immer noch auf den Knieen liegt, aufhebt.)

Schämen Sie sich Mutter, dafs Sie so vergessen können, wer Sie sind und, — wer Tegel ist! — Wie können Sie über meinen Tod jammern? es ist ja der schönste, der edelste, den ich je sterben konnte — der Tod für die Beharrlichkeit bei meinen Pflichten und für die Treue gegen meinen König. — (Pause, dann zu Tegel mit einem gesetzten männlichen Ton.) Immerhin Tegel! Lassen Sie den Ausbrüchen Ihres Grolls und Ihrer Rachsucht den Zügel schiefsen! ich werde nicht rechten, werde schweigen, vom Gefühl meiner Unschuld gestärkt schweigen bis wir Uns — — (Gebehrde auf den Himmel.) dort oben an den Schranken wiedersehn.

TEGEL.

O! der Unschuld eines Verräthers, eines Ueberläufers, der sich bei Nacht und Nebel in die Staaten seines rechtmäfsigen Königs einschleicht, gegen seinen rechtmäfsigen König mit den Feinden desselben Verständnisse unterhält.

JOH. GÜLDENST.

Sigismund ist mein rechtmäfsiger König — Sigismund hab' ich Treue geschworen und — konnte Carl sich mit Recht einer Krone anmafsen, die eigentlich seinem Bruderssohne schon gehört — konnte Carl . .

TEGEL. (einfallend zu den Soldaten.)

Hört ihr seine Schmähreden? — auf! zögert nicht länger . . . (die Soldaten machen eine Bewegung, als ob sie gehorchen wollten, während welcher Stolpe an der Spitze eines Haufens bewafneter Bauren auftritt.)

EBBA BJELKE. (die Güldenstern mit beiden Armen fest umschliefst.)

So opfert denn die Mutter mit hin, Ihr Barbaren! —

STOLPE. (zu Tegel.)

Nein! bei Gott! Das sollen Sie nicht . . (zu den bewafneten Bauern.) Es ist Eures Herrn Sohn, den er morden will; kommt! Freunde, helft — —

SIRI BRAHE.

Es ist mein Mann den er morden will; helft! helft!

JOH. GÜLDENST.

Halt Stolpe, keinen Schritt dieser Art! — Siehst Du Carln nicht für Deinen rechtmäfsigen König — und Tegel — für seinen Abgeordneten an?

STOLPE.

Das wohl — aber — —

JOH. GÜLDENST.

Nun so schweig! und lehne Dich nicht wider eine Macht auf, die Du selbst anerkennst, und der Du also zu gehorsamen schuldig bist. — (zu Tegel, mit einem entschlossenen Ton.) Herr Tegel ich bin Ihr Gefangener — ich folge Ihnen — (zu Siri Brahe, nach einer kurzen Pause, mit einem wehmüthigen Ton.) Und Du theure Siri — verkünd' es meinem Könige Sigismund, — dafs ich ihm bis auf den letzten Hauch meines Lebens ergeben blieb! —

SIRI

Siri Brahe.

Du willst mich verlassen! Unmensch!

Tegel. (zu den Soldaten.)

Soldaten! thut Eure Schuldigkeit, führt ihn hinweg! (Gemurmel der Mißbilligung von Seiten der Soldaten.) Wie? ihr säumt meine Befehle zu vollziehen!? — —

Stolpe. (zu den Soldaten.)

Wie? Ihr könntet? So viel Grofsmuth vermögte nichts über Euch? — — Nein, so lange mir noch diese Arme dienen wollen — — (er tritt in einer entschlossenen Stellung zwischen die Wache und Güldenstern.)

Tegel. (der ihn zurückstößt.)

Nicht so vorlaut Bursche!

Fr. Anna. (Kömmt ausser Athem hereingelaufen.)

Gnade Gnade! Herzog Gustaf Adolph kömmt ——

Tegel. (zu den Soldaten.)

Kehrt Euch an nichts Soldaten, thut Eure Schuldigkeit. — — (Bewegung der Soldaten.)

Erich Bjelke. (der hereinkömmt zu den Soldaten.)

Halt! Soldaten! (zu Tegel.) Und du Tegel schweig vor einer höheren Macht, und folge den Befehlen, die ich dir hierzu von dem Sohne deines Königs zu geben habe.

Neunzehnter Auftritt.

Gustaf Adolph. (In seinem Gefolge der junge Göran Güldenstern, nebst Pagen die des Herzogs Waffen tragen, und die Vorigen.)

Tegel. (für sich.)

Verdammt! Das Opfer entwischt meinen Händen. (Ebba Bjelke, Anna Güldenstern und Siri Brahe werfen sich zu den Füssen des eben auftretenden Kronprinzen, und rufen alle drei zugleich.) Gnade! Gnade!

Ebba Bjelke. } für meinen Sohn!
Siri Brahe. } für meinen Gatten!
Anna Güldenst. } für meinen Bruder!

Gust. Adolph. (der sie aufhebt.)

Sein Sie ruhig! es soll Ihnen pünktlich Recht wiederfahren.

Tegel. (der sich zum Kronprinzen hindrängt.)

Gnädigster Herr! ich habe blos meine Schuldigkeit gethan, und einen Verräther aus seinem Schlupfwinkel hervorgezogen, der die gefährlichsten Absichten gegen Ihr theures Leben im Schilde führte, und mit den Feinden des Staats einverstanden, unter Begünstigung seiner Verwandten und Freunde Aufruhr anzuzetteln suchte — —

Gust. Adolph. (zu Bjelken.)

So lautete Ihre Erzählung nicht, Bjelke! —— Liebe allein sagten Sie — —

Siri Brahe. (einfallend.)

Ach gnädigster Prinz! könnten sie seinen boshaf-

ten Beschuldigungen glauben, könnten Sie mich und die Gräfin eines so schwarzen Bubenstücks fähig halten? Güldenstern ist kein Verräther. — er kam nicht hieher um Aufruhr anzustiften — er kam (mit sehr gerührter Stimme.) ach! er kam nur um seiner gebeugten Mutter das letzte Lebewohl zu sagen, und sein unglückliches Weib mit sich in seine Heimath zu führen — — —

TEGEL. (einfallend, — sein Ton so teuflisch als möglich — zu Siri.)

Und die bewafneten Bauern, die hier versammelt sind, mein gnädiges Fräulein — — (zum Kronprinzan mit einem warnenden und geheimnifsvollen Ton.) Ach! gnädigster Herr! dafs Sie die Gefahren alle kennen möchten, die Sie von allen Seiten umgeben — —

STOLPE. (zu des Kronprinzen Füfsen.)

Leihen Sie ihr Ohr nicht der Stimme eines schadenfrohen Verläumders gerechter, edler Fürst! —

GUST. ADOLPH. (zu Bjelke.)

Wer ist dieser Alte hier Bjelke? — —

STOLPE. (der Bjelken nicht zum Worte kommen läfst, mit vieler Heftigkeit.)

Ein alter Soldat ist er, Prinz! der sich für Ihren Vater bei Stongebro wie ein Mann geschlagen hat, und der sich, wenn's darauf ankäme, auch für Sie bis auf den letzten Blutstropfen schlagen würde, — den's aber wurmte, die Tugend verläumdet, und seinen unschuldigen Pflegesohn, niedriger Handlungen beschuldigt zu

sehen. — Ich bins allein gewesen, der diese Bewafneten, zu Güldensterns Vertheidigung hier her berufen hat; ich allein bins gewesen, es hat niemand anders Antheil daran, und ich erwarte zu Ihren Füfsen Prinz, die Strafe meines Vergehens. — Aber gnädiger Prinz, — wer kann auch die Unschuld dem Unterliegen so nahe sehen, ohne zu ihrer Rettung herbei zu eilen? — —

Gust. Adolph.

Genug, mein Freund! Mir geht immer mehr und mehr Licht auf. (indem er Stolpen aufhebt.) und deine unbefangene Offenherzigkeit hebt auch die letzten Bedenklichkeiten noch, die ich vielleicht hätte haben können. — Güldenstern ist frei! (zur Wache.) Man gebe ihm seinen Degen wieder! —

Tegel.

Güldenstern frei? — Erwägen Sie gnädigster Prinz — Ihr Herr Vater — —

Gust. Adolph. (der ihn unterbricht.)

Denkt zu gerecht als dafs er mir seinen Beifall versagen sollte — zumal wenn ich ihn um Güldensterns Freiheit als um einen Preis meines Sieges bitte . . .

Tegel.

Unmöglich Prinz! Ein Aufwiegler — ein Partheigänger des verruchten Sigismund — — ein — —

Gust. Adolph. (einfallend.)

Es geziemt mir nicht, mich zwischen meinem Könige und Vater, und zwischen Sigismund zum Schiedsrichter aufzuwerfen, — aber einen Schweden zu be-

schützen, der wie Güldenstern dem Könige den er nun einmal für seinen rechtmäfsigen hält, alles aufzuopfern bereit ist; dies ist eine Pflicht die mir Herz und Gewissen auferlegen. Und überdem — so halt' ich den Thron meines Vaters für zu wohl befestigt, als dafs ihm ein Flüchtling, einsam, und ohne alle Unterstützung könnte gefährlich werden!

TEGEL.

Ach Prinz! was ist der Bosheit unmöglich, wenn sie verlarvt und im Stillen ihre Werke der Finsternifs treibt? (mit einem halben Wink auf Bjelken und die Gräfin.) und wessen hat sich ein König zu versehen, wenn selbst diejenigen die ihm am ergebensten sein sollten, Verständnisse gegen ihn unterhalten können? — Nur Strenge Prinz, nur warnende Mafsregeln können in solchen Fällen — —

GUST. ADOLPH. (fällt ein)

Schweigen Sie! Tegel! Es ist des unschuldigen Bluts durch die Hand der Henkersknechte schon zu viel vergossen worden, als dafs man Menschen Ihres Gelichters, noch ferner Freudenfeste diese Arrt geben könnte. (mit einem sehr nachdrücklichen und verächtlichen Ton.) Ich kenne Sie Tegel, und auch mein Vater soll sie kennen lernen, darauf verlassen Sie sich; unterdessen aber überheben Sie mich des Widerwillens, den mir Ihr Anblick nothwendig erregen mufs! (Tegel ab, zu Güldenstern.) Und Sie Güldenstern, der Sie heute um

einer guten Mutter, und einer zärtlichen Gattin willen alles gewagt haben, ziehen Sie in Frieden zu dem Könige hin, den Sie sich erkohren haben. —

Joh. Güldenst. (im stärksten Afekt.)

Prinz! Prinz! Wenn ihr Vater so eine Seele hätte, in den Tod wär' ich für ihn gegangen! (kurze Pause.) Lebe wohl, Sigismund! Nur der edle, grofse Gustaf Adolph kann fortan mein König sein, und ich, von nun an ganz wieder Schwede, werfe hiermit alles ab, was ich bisher, als ein Anhänger Sigismunds, an mir getragen, um Gustaf Adolph den Eid einer ewigen Treue zu schwören. (Hastiger Griff an den Knoten der Schärpe die er um hat, als ob er sie abnehmen, und von sich werfen wollte, gleich drauf aber einen Augenblick Besinnung, nach dem er den Knoten der Schärpe plötzlich wieder fahren läfst.) Was will ich thun? Nein Prinz! ich kann nicht! Sigismund ist mein König; nur der Himmel der mir ihn gab, kann mir einen andern geben, und wenn mein gerührtes dankerfülltes Herz gleich für Gustaf Adolph spricht, so verbieten Pflicht und Schuldigkeit mir, seiner Stimme zu folgen. — — Lebe wohl! Vaterland; lebt wohl Mutter! und Freunde, die ich liebe, lebe wohl! Fürst, den ich verehre, ach! und so gern zu meinem Herrn wählte, wenn meine Wahl nicht schon getroffen wäre.

Gust. Adolph.

Biedrer, edler Güldenstern, ich mufs Ihre Denkungsart hochschätzen, ob ich sie gleich nicht billigen darf! —

(nimmt Siri Brahe bei der Hand und führt sie ihm zu.) Empfangen Sie hier von meinen Händen eine Gattin wieder, der Sie und die Ihrer würdig ist, und wenn Sie einst, nach langen Jahren an ein Land zurückdenken, das Sie jetzt verlassen müssen, so vergessen nicht, dafs Sie einen Prinzen darin zurück liefsen, der Ihre Tugenden kennt, und zu schätzen weifs. — (zur Gräfin gegen die er sich wendet, indem er auf Göran Güldenstern zeigt.) dafs dieser Jüngling hier, des Namens den er trägt, und seiner Ahnen würdig sei, davon hat er unter meinen Augen die ehrenvollsten Beweise abgelegt; und, wenn Ihre Tochter dort, — (zeigt auf Fr. Anna Güldenstern.) vielleicht durch Uebereilung und Unvorsichtigkeit zu traurigen Auftritten hätte Anlafs geben können; so war ihre Reue zu wahrhaft und innig, als dafs wir des Vergangenen ferner gedenken sollten. Es sei alles vergessen, und der heutige Tag für uns beide ein Tag der Freude. — Für Sie, weil Sie Ihre Kinder glücklich wissen, und für mich — weil ich dazu beitragen konnte.

Der Vorhang fällt.

AN

DEN HERRN LEGATIONSSEKRETAIR

GRUTTSCHREIBER

IN STOCKHOLM.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-792554-p0143-0

Sie haben Recht, mein theurer Freund, an einem Könige ist alles merkwürdig; denn er ist der Mann, dessen Händen Millionen ihre eigene Wohlfahrt und das Glück ihrer Nachkommen anvertraut haben. Es ist daher die Pflicht der Zeitgenossen, mit der genauesten Sorgfalt alle Materialien zu einem Monumente zu sammlen, welches ihm die Nachwelt errichtet, und worauf die entscheidende Geschichte eine Inschrift setzt, die ihn einem Titus und Mark-Aurel, oder allen denen beigesellt, deren Namen nicht verdienten von der Nachwelt ehrenvoll genannt zu werden, und in Vergessenheit begraben sind.

Überall ist es in Rücksicht denkwürdiger Männer ein Vorzug der Nachwelt vor den Zeitgenossen derselben, — welche nur zu oft mit Unrecht von ihr wegen des Glücks beneidet werden, dafs sie dieselben handeln sahn, — dafs die Nachkommen das Bild derselben,

welches sich den Zeitgenossen nur nach und nach in einzelnen Zügen schwankend darstellte, mit einem einzigen Blicke auffassen, und es sogleich in dem wahren Lichte sehn. — Die Zeit ist's, welche die Gemälde der grosen Männer vollendet, und es gehört zu den Kennzeichen seltner Köpfe, nur dieser ihre Würdigung ruhig zu überlassen, und das Lob der Mitwelt ihrem Tadel gleich zu achten.

Je mehr aber wir selbst es dankbar erkennen, wie viel wir der Vorzeit und ihren Bemühungen in Rücksicht der Wahrheit und Ächtheit der Geschichte verdanken, um desto thätiger müssen wir selbst für die Nachwelt in eben dieser Hinsicht sein. — Durch Thaten müssen wir unsern Dank zeigen, denn dies ist doch die einzige Art desselben, welche bleibenden Werth hat.

Von dieser Art ist der Ihrige, mein theurer Freund. Sie legen auf den Altar der Musen ein Geschenk nieder, womit Sie alle die Verdienste, welche diese Göttinnen um die Bildung Ihrer Talente haben, reichlich vergelten. Die Musen gehören zu den haushälterischen Gottheiten, sie ertheilen ihre Geschenke nur dem, von welchem sie dieselben mit reichen Zinsen wieder erhalten, und man kann ihnen dies nicht zum Vor-

wurfe machen, da das, was sie verschenken, zu dem edelsten gehört, was Götter den Sterblichen ertheilen können.

Den Deutschen hat man, so viel ich weifs, nie einen Vorwurf daraus gemacht, dafs sie auf ihr Vaterland stolz sind. Es ist das Vaterland einer grofsen Anzahl unsterblicher Männer, es ist der Schauplatz unvergefslicher Begebenheiten, und mancher grofse Mann, den es nicht zu seinen Söhnen zählen darf, gieng wenigstens über dasselbe hin, und drükkte unserm heimischen Boden unvertilgbare Spuren seiner ruhmvollen Gegenwart ein. — Sie wundern sich, th. Fr. wie ich jetzt auf diese Aeufserung komme? — und doch liegt sie so nahe. Ich sehe die Siri Gustafs III. wie ein Monument an, welches er sich selbst errichtete, und ich freue mich, dafs es zuerst auf deutschem Boden sich für die Ewigkeit erhebt; denn ob es gleich in Schweden auf der Bühne erschien, so ist eine solche Erscheinung doch nur vorübergehend, und das einzige Mittel, ächte Werke des Genies zu verewigen, wird für immer die Kunst der Guttenberge sein. — Dies erinnert mich sehr lebhäft an ein anderes Denkmal eines unvergefslichen Königs der Schweden, welches gleichfalls unserm Vaterlande gehört, an den kunstvollen Stein, der bei

Lützen die Stelle bezeichnet, wo der unvergefsliche Gustaf Adolph im Kampfe für Gewissens- und Denkfreiheit fiel. — Verargen Sie mir die Aengstlichkeit nicht, mit welcher ich nach Aehnlichkeiten zwischen zwei grofsen Männern hasche, die gewifs nicht der Zufall in einem Geschlechte und auf einem Throne erscheinen läfst. Ich wünschte vielmehr, Sie hierdurch daran zu erinnern, dafs die Dankbarkeit, eine Nationaltugend der Deutschen, noch auf unserm Boden gedeiht, und dafs auch Sie auf den Dank Ihrer Mitbürger rechnen können, denen die Siri Brahe, mit welcher sie durch Ihre Bemühungen bekannt werden, in mehr als einer Hinsicht willkommen sein wird.

Hiervon bin ich so fest überzeugt, dafs ich mich durch Ihre freundschaftliche Aufforderung: Ihre Uebersetzung des königlichen Schauspiels mit einigen Zeilen zu begleiten, und so Theil zu nehmen an dem Danke, der Ihnen ganz allein gebührt, fast in Verlegenheit gesetzt fühle. Warlich, th. Fr. Sie vergelten dadurch die geringen Aufopferungen, die ich wegen Besorgung des Druckes dieser Uebersetzung — welchen Sie mir übertrugen — zu machen genöthigt war, so sehr, dafs ich von neuem Ihr Schuldner werde. Die frühere Lektüre der Siri, der öftere Genufs der Schönheiten dieses

Drams würden mich vollkommen entschädigt haben, wenn ich so eigennützig und ohne Eifer für das Schöne sein könnte, dafür eine Entschädigung zu verlangen. Ich gestehe es Ihnen, dafs ich wünsche, etwas schreiben zu können, was neben diesem Kunstwerke zu stehen verdiente. — Doch, Sie wollen es, ich begebe mich in den Schutz des Verfassers der Siri, und glaube beinahe, dafs es mir noch am ersten gelingen wird, etwas, das derselben nicht ganz unwürdig ist, zu sagen, wenn ich von ihr selbst rede.

Gestehen Sie es, m. th. Fr. dafs Sie, als Sie vor sieben Jahren Deutschland verliefsen, es sich gewifs nicht hätten träumen lassen, unter dem 59ten Grade nördlicher Breite eine Blume zu finden, die Sie in das wärmere Klima und den kultivirteren Boden Ihres Vaterlandes hätten verpflanzen, und dafür Dank und Beifall hoffen dürfen. Die dramatische Kunst stand damals in Deutschland auf einer hohen Stuffe der Vollkommenheit, von welcher sie vielleicht eher herabgesunken als emporgestiegen ist. Wir hatten damals schon aufgehört, nicht allein die ängstlich regelrechten Muster der französischen Bühne nachzuahmen, die statt treffender Züge von Charakteren und Leidenschaften so oft nur schöne Tiraden und schimmernde Worte hat; wir hatten sogar

schon unterlassen, die Werke der englischen Bühne nachzubilden, welche auf die Vervollkommnung des deutschen Drams den wirksamsten Einfluss hatten. Wir besafsen Originalwerke, und unter diesen die Meisterstücke eines Lessing, Engel, Göthe, Leisewitz, Schiller, Babo und Gotter; in den ersten Städten Deutschlands befanden sich die wohlbesetztesten Bühnen; das Theater hatte schon einen Eckhoff und eine Ackermannin verlohren, und zählte einen Schröder, Fleck und Brokmann unter seine ersten Zierden, durch deren kunstvolles Spiel die Werke deutscher Dichter bei einem Volke, welches so wenig Vorliebe für seine eigenen Produkte hat, vorzüglich Beifall fanden,

Und was trafen Sie dagegen in Schweden an? Eine aufstrebende Kunst, die vormals, wo nicht unbekannt, doch sehr verkannt, durch die Bemühungen eines Königs, der sie zu seiner Lieblingin erkohren hatte, zu der Vollkommenheit so schnell als möglich emporgehoben werden sollte, die vor seinem Genie als Ideal da stand. — Gustaf der Dritte war der Schöpfer der schwedischen Bühne, und seine aufserordentlichen Bemühungen für die Ausbildung derselben, verrathen nur zu deutlich den Wunsch, auch Vollender derselben zu werden.

Als

Als er 1771 den schwedischen Thron bestieg, fand er nur ein einziges kleines Theater, welches, so unbedeutend es auch war, den Schweden dennoch genügte, und sich auch noch jetzt, aber freilich nicht durch die edlere Begünstigung, welche die beliebteren Bühnen ihm entzogen, erhalten hat. Diesem geringfügigen Institute setzte er sogleich den Kolofs der grofsen schwedischen Oper an die Seite, widerlegte den Wahn, dafs nur welsche Sänger und Tonkünstler die Musik verständen, und dafs nur die Sprache Italiens die Freundin der Tonkunst sein könne. Er gab selbst die Sujets zu den Opern Amphion und Cora, welche der deutsche Naumann in Musik setzte, und verschaffte dadurch den Schweden ein Schauspiel, welches die Deutschen wohl so lange werden entbehren müssen, als die deutschen Fürsten noch Mifstrauen gegen ihre Muttersprache und das Kunsttalent ihrer Landsleute hegen.

Ich leugne es nicht, dafs ich die Schweden oft wegen eines Schauspiels beneidet habe, welches, — sobald der ächte Geschmack nur die auffallendsten Abentheuerlichkeiten verbannt hätte, — der höchste Grad der Vollkommenheit in der dramatischen Darstellung sein würde, und welches bei den Deutschen, und fast überall noch in den Händen einer Nation ist, die, so unsterblich sie durch

eine Menge von Genies und Mustern in einzelnen Künsten ward, dennoch durch diese Zusammenstellung und Vereinigung der Kräfte aller, ihre Kunstkenntnifs nicht ehrenvoll verewigt hat. Es ist mir auch fast unmöglich, die Hoffnung aufzugeben, dafs einmal ein deutscher Fürst sich von dem Vorurtheil der Etikette und Gewohnheit losreifsen, und dieses Kunstwerk unserm Vaterlande weihen wird. Denn was sollen uns Künste, wenn sie nicht in der genauesten Verbindung mit dem Vaterlande stehen, und sein Glück entweder vorbereiten und befördern, oder auch für die Nachwelt durch Monumente verherrlichen?

Wenn ich nicht irre, so war vor der Errichtung dieser grofsen Nationaloper in Schweden keine italiänische, und dies hätte freilich auf der einen Seite die Unternehmung Gustaf's erleichtert, — denn ich halte hier das Verwandeln für schwerer als das Schaffen — ob sie gleich dadurch auf der andern erschwert ward, dafs eine Menge von Künstlern nun erst angeschafft werden mufsten, welche die aufgehobene oder verwandelte italiänische Oper hätte liefern können. Dem sei nun wie ihm wolle, dieser Schritt verdient unsere Bewunderung, und die Nacheiferung patriotischer und vom wohlthätigen Einflusse der Künste überzeugter Fürsten.

Eben so patriotisch ist, ob sie es gleich bei dem ersten Blicke nicht zu sein scheint, die Unternehmung, welche bald auf die Errichtung der grofsen Oper folgte: ich meine die Berufung einer französischen Schauspielergesellschaft. In der theatralischen Kunst waren die Schweden noch sehr zurück, und Gustaf III. ein feiner Kenner derselben, hielt es für das wirksamste Mittel, sie emporzubringen, wenn er sie durch Muster lehrte. In dieser Absicht berief er jene französische Schauspielergesellschaft, die, so lange sie unter dem als Schauspieler und dramatischen Schriftsteller sehr bekannten Monvel stand, und so lange eine gewisse Madame Hufs eine ihrer ersten Schauspielerinnen war, grofsen Beifall erhielt und verdient haben soll,

Jetzt war alles zur Stiftung einer schwedischen Nationalbühne vorbereitet, und die Errichtung derselben war das letzte, was Gustaf als König für Melpomenen und Thalien that. Er gab ihr den Namen des dramatischen Theaters, und bestimmte sie für die Aufführung regelmäfsiger schwedicher Schau- und Trauerspiele.

Welche Planmäfsigkeit in allen diesen Unternehmungen! welche Kenntnifs der Kunst in diesen Planen! Lassen Sie uns, m. th. Fr. einen König bewundern, der

während seiner zwanzigjährigen Regierung, die in jeder Rücksicht zu den thatenvollsten gehört, indem er im Schlachtfelde, im Saal der Reichsversammlung und im Kabinett immer der erste und thätigste war — die Künste nicht allein nicht vergafs, sondern zu einer solchen Höhe erhob, dafs die Schweden anfangen konnten, mit den übrigen Nationen zu wetteifern. — Nie war wohl ein König seines Nachruhms gewisser, als Gustaf, der alle Musen für seine Unsterblichkeit durch Verdienste in Sold genommen hat, und dessen Namen der spätste Schwede als den Namen eines Beglückers mit Verehrung nennen wird.

Doch warum sage ich das schon jetzt? da ich doch nur von seinen Verdiensten als König rede, ohne das in Anschlag zu bringen, was er als Mann von Genie und als Liebling der Musen that; ob es gleich wahr ist, dafs bei allen seinen königlichen Unternehmungen sein Genie mitwirkte, und nächst seiner freigebigen Liebe für die Kunst, den ersten Platz verdiente.

Von alle dem aber, was er als Mann von Genie für die Kunst gethan hat, war bis auf Sie, mein theurer Freund, nur eine historische Notiz auf uns gekommen. Der König verbarg seine Verdienste dem Auslande, nur seinen Schweden nicht, denn sonst hätten sie aufgehört

Verdienste zu sein. Wir kannten nur die Namen von einzelnen seiner Stücke, die auf dem dramatischen Theater zu Stockholm gegeben wurden, und deren Manuskript das Eigenthum dieser Bühne war. Auf diese Art war der Name der Siri Brahe, welche jetzt auch das Eigenthum Deutschlands wird, der Natalia Nariskin und Helmfelds vorzüglich durch Reisende über das Meer zu uns gekommen, und wir wagten kaum die Hoffnung, sie näher kennen zu lernen, als Sie dieselbe mit einem male erfüllen.

Es würde vorwitzig seyn, wenn man jetzt schon ein Gemälde des königlichen Dichters entwerfen wollte. Dies hieſse der Nachwelt vorgreifen, welche allein das Recht hat, Gustaf als König und als Dichter zu zeichnen. Sie wird bekannt werden mit allen seinen Werken, mit den Mustern, nach welchen er sich bildete, und mit der Denkart der Männer, welche diese Bildung lenkten, wenn er sie — wie ich vermuthe — sich nicht ganz allein verdankt.

Indessen sei es mir erlaubt, über den Verfasser der Siri Brahe und seine Bildung eine Vermuthung zu äuſsern. Es soll mich nicht reuen, geirrt zu haben, und vom Gegentheil belehrt zu werden, welches vielleicht Sie selbst zu übernehmen die Güte haben.

Wenn ich die Siri Brahe genau ansehe, so glaube ich Gründe zu der Behauptung zu finden, dafs Gustaf sich vorzüglich nach französischen Mustern bildete. Sie wissen, wie ängstlich genau — ängstlicher selbst als die Alten, aus welchen die Franzosen die Gründe für dieselben zogen — sie die berühmten drei Einheiten beobachten, und werden in der Siri ebenfalls keinen Verstofs gegen dieselben finden. Der Ort wechselt nie, die Handlung ist eine einzige — Güldensterns Gefahr und Wiedervereinigung mit seiner Siri — und diese umfafst nicht mehr als den Zeitraum weniger Stunden. — So wie die Franzosen sich selten bemühen, die Einleitung in Situationen zu verstecken, und uns nach und nach nur immer so viel zu geben, als zum Verständnifs der fortschreitenden Handlung jetzt gerade erforderlich ist; — sondern lieber mehrere Scenen, vielleicht einen ganzen Akt der Exposition der Handlung und Charaktere widmen; so ist dies auch bei der Siri der Fall. Der ganze erste Akt und hie und da auch der zweite ist ganz allein der Exposition, ich würde sagen aufgeopfert, wenn nicht einzelne Situationen darin wären, welche unser ganzes Interesse gewinnen. Die erste Scene zwischen Stolpe und seiner Tochter ist z. B. ganz der Einleitung gewidmet, da hingegen in den letzten Scenen dieses Akts

diese der jedesmaligen Situation ganz untergeordnet ist. — Einen neuen Grund könnte die Sprache und der Dialog abgeben. So lebhaft dieser in den französischen Lustspielen ist, so ist sein Charakter in dem Trauerspiel und Schauspiel, welches sich bei ihnen immer mehr an die Regeln des Trauerspiels als des Lustspiels band, ich möchte sagen, fast entgegenstehend. Im Lustspiel ist der Dialog der Conversation, im Drama und der Tragödie mehr der oratorische Dialog der herrschende. — Dies finde ich auch in der Siri, ich finde Perioden von künstlichem und vollendetem Bau, ich finde einen Numerus, welcher die vollkommenste Deklamation eben so unterstützt als erfordert; mit einem Worte — ich finde hier Gustaf den Redner, dessen Beredsamkeit die Wogen der stürmischten Reichsversammlung zu lenken im Stande war.

Weil aber das Genie sich niemals der Regel, sondern immer die Regel sich selbst unterwirft, so ist es nicht zu verwundern, wenn uns alles dieses in der Siri weniger auffällt. Die tyrannischen drei Einheiten haben dem Plane nichts von seiner gefälligen natürlichen Leichtigkeit nehmen können, die uns fast überreden möchte, der Verfasser sei Zuschauer des ganzen Vorfalls gewesen. Alle Begebenheiten sind ohne den geringsten

Zwang so geordnet, dafs sie nur in dieser Folge möglich scheinen, und bilden eine Kette, wo wir den Mangel des unbedeutendsten Gliedes sogleich entdecken würden. So unterwarf er sich das Gesetz. Auch die Sitte konnte ihm nur Anlafs zu Vollkommenheiten geben. der Dialog ist oratorisch, nicht declamatorisch, und hat nicht allein die Form der Rede, sondern auch rednerischen Werth, d. h. Kraft, Würde und Erhabenheit der Gedanken.

Doch es ist hier nicht der Ort, die Schönheiten der Siri zu entwickeln, ich will ihr Lobredner nicht sein, weil — sie keines Lobredners bedarf. Gleichwohl, m. th. Fr. höre ich nur ungern auf, mich mit Ihnen von ihr zu unterhalten, die liebenswürdige Familie der Bjelken ist meinem Herzen so werth und so nahe verwandt geworden. — Die Mutter, wie zärtlich besorgt ist sie für ihre Kinder! — Ich gestehe es Ihnen, m. Fr. dafs ich dies Gemälde Gustafs am meisten bewundere. Er war auf dem Thron und für den Thron erzogen, in dessen Nähe diese Gefühle unter dem Drucke der Eikette ersterben. Sie gehören zu den Regalen des Bürgerstandes.

Ich schweige von den übrigen Personen des Stücks nur über die beiden Neugierigen erlauben Sie mir eine

einzige Bemerkung. Ich habe nie zwei Charaktere sich in allen Verhältnissen so gleich, und doch auch so verschieden gesehen, als die des Fräuleins und ihrer Gespielin. Fräulein Anna hat in ihrem Charakter einen kleinen Hang zur Politik, ihr denkender Kopf sucht Nahrung und findet sie in den Händeln der damaligen Zeit, sie will von allem was den Staat betrift unterrichtet sein, nur um es zu wissen und ihre Vermuthungen darauf zu bauen. Eva hingegen ahmt dies alles nur nach. Das Fräulein mit welchem sie erzogen ist, war von jeher ihr Muster, welches sie sehr schlecht copirt. Auch sie will alles wissen, aber nur um davon zu schwatzen, und gegen andere sich mit Neuigkeiten zu brüsten. Sie nimmt es Tegeln sehr übel, dafs er sie nicht für eine Vertraute anzusehen scheint, und verräth ihm das gange Geheimnifs, nur um sich ein kleines Ansehn geben zu können. Doch lassen wir das schwazhafte Mädchen, und werfen dafür einen Blick auf Fräulein Anna, gegen welche man in der 2ten Scene des 2ten Atks, fast ein wenig eingenommen werden könnte. Gerade diese Scene ists, welche sie uns liebenswürdig macht, denn gerade hier wo sie Siri's Zutrauen mit Sturm erobern will, zeigt es sich, dafs nur Theilnahme sie neugierig machte,

hier verräth sich das Herz, welches uns näher durch eine aufrichtige Reue mit allen seinen Schwachheiten und Unvorsichtigkeiten so ganz aussöhnt. — Für gefühlvolle Seelen ist nichts kränkender als von dem Mifstrauen derer überzeugt zu werden, auf welche sie einen hohen Werth setzten, und die sie zu den Vertrauten ihrer verborgensten Geheimnisse machten. Zu diesen gehört Anna, welcher Siris Freundschaft so viel galt.

Doch ich fange an geschwätzig zu werden, und eile daher zum Schlusse. Leider mufs dieser eine Bitte enthalten die ich, so oft Sie mir sie auch schon abgeschlagen haben, hier noch einmal laut wiederhole: machen Sie Ihr Vaterland allmählig auch mit den übrigen Werken Gustafs III. bekannt. Es ist berechtigt sie von Ihnen zu erwarten, und ich sollte nicht denken, dafs man in Schweden Ihren Bemühungen dem verdienstvollen Könige auch im Auslande Bewunderer zu erwecken, Hindernisse in den Weg legen könnte. Die Schweden haben ja so manches unserer Schauspiele, Lessings Minna, Kotzebues Menschenhafs und Reue u. s. w. übersetzt, und auf die Bühne gebracht, wie könnten Sie es einem Deutschen verargen, wenn er durch die Uebersetzung ihrer Originalwerke die deut-

schen Bühnen bereichert? Sollte man in Schweden sich nicht bereit finden lassen zu dem wichtigsten Tauschhandel der unter Völkern statt finden kann, zum Tausch von Ideen, Wahrheiten und Kunstwerken?

Ich kann Ihnen einen überführenden Beweis geben, dafs diese Stücke Bereicherungen unsers Theaterschatzes sein werden, da jetzt die Zahl deutscher theatralischer Dichter klein ist, und die Engel, Göthe, Gotter, Leisewitz und Schiller zu feiern anfangen. Dieser Beweis ist die Nachricht, dafs die Siri Gustafs noch in diesem Monate auf dem hiesigen Nationaltheater wird gegeben werden. Sie müfsten den Vorsteher desselben nicht kennen, wenn Sie sein Urtheil, welches er durch die Aufnahme der Siri gefällt hat, nicht für eine Bürgschaft ihres Werthes und des Beifalls der Deutschen ansehen wollten.

So oft ich nun die Schönheiten des königlichen Schauspiels bewundere, so oft werde ich dankbar an den Freund erinnert werden, der mir und meinen Landsleuten diese Freude gewährte, und dem mein Herz mit seiner ganzen Freundschaft und Hochachtung für immer gehört.

Berlin den 10. Jan. 1794.

Fr. Rambach,
Doktor der Philosophie.

60468

AB: 60468

VD18

R

Gustav III., König in Schweden, Siri Brahe od. d. Neugierigen. E. Schausp. A. d. Schwed. übers. v. J. A. Gruttschreiber. M. 1 Briefe v. F. Rambach an G. Bln. 1794. Hldr. 1914 3 —

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-792554-p0165-3

SIRI BRAHE

ODER

DIE NEUGIERIGEN.

EIN SCHAUSPIEL

IN DREI AUFZÜGEN

VON

SR. MAJESTÄT

GUSTAF DEM DRITTEN

KÖNIGE IN SCHWEDEN.

AUS DEM SCHWEDISCHEN ÜBERSETZT

VON

J. A. GRUTTSCHREIBER

KÖNIGL. PREUSSISCHEM LEGATIONSSEKRETAIR

IN STOCKHOLM

BERLIN.

BEI JOHANN FRIEDRICH UNGER. 1794.

Farbkarte #13 B.I.G.
Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black
Centimetres Inches